



HANS
ARNOLD

TECKEL AUF REISEN
DER FÄHNRIICH
ALS ERZIEHER

Hans Arnold

Teckel auf Reisen

Eine Hundegeschichte

Der Fähnrich als Erzieher

Eine Backfisch-Studie

Aus: Die Gartenlaube, Heft 17-18, 1896
Heft 11-13, 1895, Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig

Bibliothek von ngiyaw eBooks
Nach den Transkriptionen der deutschsprachigen
Wikisource

Illustration: Portrait der Schriftstellerin

Teckel auf Reisen

»Darf er mit?«

Mit diesen Worten stürzte Karl, der älteste Sohn des Landgerichtsrats Bergmann, fast täglich nach der Schule ins Zimmer, völlig die eisige Gleichgültigkeit verleugnend, mit der ein Sekundaner sonst naturgemäß die Vorgänge des täglichen Lebens anzusehen pflegt. Karl war im ganzen abgestorben für »Gefühlsduselei«, für die Vorzüge der Damenwelt und für den Glauben an die Menschheit im allgemeinen; aber zwei Dinge erweckten doch noch einen leisen Wiederhall in dem ausgebrannten Krater seines Herzens, erstens Chokoladenpralines — selbstverständlich nicht mit weichlichem Fondant, sondern mit männlich bitterer Mandelfüllung, und zweitens Männe — derjenige, auf den die oben erwähnte Frage: »Darf er mit?« sich bezog.

Männe war ein Teckel — oder besser *der* Teckel — ein entzückendes Geschöpf, besonders schön gezeichnet, seelenvoll, klüger als die meisten Menschen, und geschickt — über alle Worte geschickt! Männe sprang sogar, was unter tausend

Teckeln kaum einer zustande bringt, er sprang über Schirme, Stöcke, Tennisrackets, ja, er sprang wie eine graziöse Cirkusdame über breite Papptafeln, mit einem Worte — Manne war unvergleichlich!

Von dem Tage an, wo er als drei Wochen altes Teckelbaby in einer blauen Glanzpapierdüte, die mit einem rosa Schleifchen gebunden war, seinen Einzug in das Haus und in die Familie gehalten hatte, war Manne zum erklärten Liebling von jung und alt geworden. Nachdem er sich durch das entsetzliche Stadium der ersten Monate durchgefressen hatte — im wahrsten Sinne des Wortes, denn es gab kein Heiligtum im Hause, von des Vaters Schlafschuhen bis zum Tigerfelleppich im Boudoir der Mutter, was der jugendliche Verbrecher in Hundegestalt nicht auf- oder wenigstens angefressen hätte — nachdem also diese Zeit überwunden war und Manne den Sturm von Verwünschungen und Klapsen überdauert hatte, die von früh bis spät auf seinen geschmeidigen Rücken niedersausten, konnte seine Erziehung für beendet und Manne als ein Musterteckel in jeder Richtung betrachtet werden.

Manne war augenblicklich etwas über ein Jahr alt — also, da das Hundesalter, mit sieben multipliziert, dem betreffenden Menschenalter entsprechen soll, ein siebenjähriger Schlingel, voll Uebermut und

Beweglichkeit, zu jedem dummen Streich auf zehn Meilen in der Runde aufgelegt, unvernünftig, fidel und sympathisch. Sein Erdenwallen war bisher in der ungestörtesten Behaglichkeit verflossen; er ging mit spazieren, er hatte ein weiches Kissen, er bekam alle Koteletteknochen und man nahm ihm *sofort* vor der Stadt den Maulkorb ab — kurz, Männe hatte es ausgezeichnet!

Da, im zweiten Sommer seiner bewußten Existenz, trat ein Ereignis ein, oder warf doch seinen Schatten voraus, das Männe und seine Besitzer, den oben erwähnten Sekundaner Karl und dessen um sechs Jahre jüngeren Bruder Ludwig, in fieberhafte Aufregung versetzte.

Landgerichtsrats wollten nämlich die Ferien benutzen, um eine gemeinsame Reise zu machen. Der Ausführung derartiger Pläne pflegen ja immer mehr oder weniger stürmische Debatten im Familienkreise voranzugehen; das Ziegeltragen zum Luftschlösserbau setzt zunächst alle Hände in Bewegung; das Kunstwerk wächst, immer höher, immer schwindelnder; dann fängt es an zu wackeln, ein paar besonders kühne Türmchen und Erker fallen um, die oberste Etage wird abgetragen und aus Aladins Zauberpalast mit den vierundzwanzig Fenstern und dem Vogel Rock-Ei wird im günstigsten Falle — und das war der bei

Landgerichtsrats eingetretene — eine Pension in einem Nordseebad.

Die letzte Zeit vor der Reise hatte naturgemäß den Stempel gestörten Behagens getragen, den die Ausrüstung für solchen Massenausflug unvermeidlich an sich trägt, und die Hausfrau versicherte bei jeder neuen, damit zusammenhängenden Schwierigkeit oder Ausgabe: »Na, an die Zeit vor der Reise *werde ich denken!*« was sich der Mensch bekanntlich nur in Bezug auf unangenehme Zustände fest vorzunehmen pflegt.

Nachdem aber die Wasch- und Schneiderzeit glücklich überstanden, nachdem der stille, aber verzweifelte Kampf mit Karl um einen weißen Tennisanzug, den seine Seele stürmisch verlangte, ausgetobt hatte und durch das Wort »Unsinn!« kurz und vernichtend entschieden worden war, begann die Vorfreude, die ja meist ebensoviel und mehr wert ist als die Freude selbst.

Die Eltern dachten an die Nordsee und an ihre Naturschönheiten; die Mutter wiegte sich noch mit besonderem Behagen in den Gedanken, daß sich die Inhaberin der »Pension Paula« nun mal vier Wochen lang für sie den Kopf zerbrechen durfte, was auf den Mittagstisch kommen sollte, und daß der

Schreckensruf: »Der Fleischer ist da!«, von dem die Hausfrau behauptete, er könnte einem Kalbe auch nicht viel fataler sein als ihr, für die nächste Zeit von erquicklichem Meeresrauschen übertönt werden sollte.

Die Jungen, oder vielmehr — wir bitten Karl *sehr* um Entschuldigung! — der Jüngling und der Junge, freuten sich auf Muschelsammeln, auf Segelfahrten und Seehundsjagden, die durch den Umstand, daß keiner von ihnen je ein Schießgewehr in die Hand nehmen durfte, noch den Reiz besonderer Schwierigkeit haben würden — kurz, alles befand sich in erwartungsfrohester Stimmung.

Alles — nur Einer nicht und dieser Eine war Männe. Die Frage: »Darf er mit?«, die noch nicht *ganz* verneinend entschieden und, wie erwähnt, für Karl zum Leitmotiv der täglichen Unterhaltungen geworden war, hatte sich in Männes braungeflecktem Busen zuerst als leises Unbehagen, dann als eine mit jeder Stunde wachsende Seelenangst eingenistet, die das Gegenteil von angenehm für ihn war. Wer denken konnte, daß Männe nichts von dem merkte, was im Hause vorging, wer ihn auch nur *ansehen* konnte, ohne zu gewahren, daß er von der Nase bis zur Schwanzspitze vor Unruhe und Besorgnis zitterte, der hatte eben kein Verständnis für Männe und that besser, sich gar nicht um ihn zu kümmern!

Männe ahnte Furchtbares. Ihm dämmerte es, daß er für die Zeit, wo die Familie — *seine* Familie — auf Sommerfrische an die See ging, zu Hause bleiben, und zwar — o verschärfter Jammer! — zu Portiers in Pension gegeben werden sollte! Portiers besaßen außer anderen unleugbaren Vorzügen einen Emil und einen Bruno, welche Männe nicht umsonst mit herzlichstem Abscheu betrachtete; denn diese Buben hatten ihm schon mal eine Kasserolle an den Schwanz gebunden, sie zeigten ihm die Zunge und gingen selten oder nie an ihm vorbei, ohne mit den Füßen in aufreizender Weise vor ihm herum zu trampeln oder sonst gesellige Scherze von zweifelhaftem Wert mit ihm zu treiben. Gar nicht zu erwähnen, daß sie ihn öfters durch den trügerischen Ruf: »Such Katz'!« zu atem- und erfolglosen Treibjagden auf die kohlschwarze Erbfeindin seines Seelenfriedens ermunterten und unter höhnischem Gelächter beobachteten, wie Männe sich dann, angegriffen und blamiert, auf sein Kissen zu einer beleidigten Kugel zusammenrollte.

Und zu *denen* sollte Männe in Pension gegeben werden — es *war* hart!

Von dem Augenblick an, da die Koffer bei Landgerichtsrats vom Boden geholt und somit die Reisepläne in ein gewissermaßen greifbares Stadium getreten waren, hatte sich Männe aus einem

springenden, flotten, scharf bellenden, vor Lebenslust und Gefräßigkeit strotzenden Teckel in ein tief unglückliches, sich vor beständiger Angst platt am Boden windendes, appetitloses Krokodil verwandelt, welches seine Anwesenheit nur durch ein sanftes, bescheidenes Schwanzklopfen auf den Boden zu verraten wagte.

Jeder ermutigende Zuruf der Seinigen von: »Na, Männe!« bis zu der tröstlichen Versicherung der Kinder: »Wir bringen dir auch was Schönes mit!« nahm der Angeredete mit dumpfer Ergebung und häufigem sich Verkriechen unter dem Sofa entgegen, wobei er noch öfter die beleidigende Frage: »Ob er wohl was davon versteht?« in Kauf nehmen mußte. Kurz, Männe lebte nach dem Wahlspruch des bekannten Verses:

»O Isis und Osiris, o wüßtet Ihr, wie mir is!
Osiris und o Isis, ich bin in einer Krisis!«

Die Kinder erklärten schließlich, vom Jammer über diesen Seelenzustand ihres krummbeinigen Gefährten zerrissen, es dürfte überhaupt in Gegenwart des Männe nicht mehr von der Reise gesprochen werden, und suchten ihn durch die trügerische Versicherung: »Wir reisen ja gar nicht, Männe, wir bleiben alle bei dir!« zu sanguinischen Hoffnungen zu verleiten. Die

Gespräche bei Tisch, so oft sie sich um die Reisezukunft und die Wahl des Seebades bewegten, was naturgemäß fast täglich der Fall war, wurden daher beständig durch angstvolle Zwischenrufe »Der Männe ist hier!« oder »Nicht vor dem Männe!« unterbrochen und die Eltern nebenbei unaufhörlich auf besonders reizvolle und interessante Stellungen des Teckels aufmerksam gemacht: »Ach, wie er daliegt! Er sieht so traurig aus! Er seufzt — er legt sich das Pfötchen unter den Kopf« — bis der Vater sich, zu Tode gelangweilt durch die ewigen Dachsunterhaltungen, zu dem drakonischen Ausspruch hinreißen ließ: »Wer Männe bemerkt, wird hinausgeworfen!« und die darin enthaltene Verheißung sogar schon zweimal zur Ausführung gebracht hatte.

In dieser Gemütsverfassung war denn der Tag vor der Abreise herangekommen. Der Abend vorher hatte noch einen letzten Sturm erlebt, den die Söhne des Hauses, von einem guten Bekannten und Teckelgönner *offen* — von der Mutter *heimlich* unterstützt, Männes halber gewagt hatten, und der durch die Erkundigung eingeleitet worden war, ob Männe sich schon einen Lodenpaletot bestellt und schon Eisenbahnfieber habe.

Der Vater erwiderte kurz: »Nein, Männe bleibt hier! Er wird zu Portiers in Pension gegeben! Es wird

mir ja selbst nicht leicht,« setzte der brave Hausherr mit bewegter Stimme hinzu und klopfte das glänzende Fell des schmerzlich aufgeregten Männe.

»Eben!« wagte die Mutter bei dieser unerwartet weichen Regung des Familienoberhauptes zu bemerken. »Nehmen wir ihn doch mit!«

»Ach ja, Vater — nehmen wir ihn mit!« kreischte Ludwig in den höchsten Tönen, und auch Karl ließ ein flehendes Brummen seines »noch wie neuen« Basses hören. — Der Vater schob den Stuhl zurück — ein gefürchtetes Symptom.

»Schön — nehmt ihn mit!« sagte er mit unheimlicher Ruhe, »aber dann laßt *mich* hier! Ihr wißt, daß in der Pension Paula Hunden ebenso wie Kindern unter einem Jahr statutenmäßig der Zutritt verboten ist — wir haben da gemietet, also wollt Ihr für den Männe in einem andern Hotel die Beletage nehmen — meinetwegen! Bezahlts das Hundebillet — macht, was Ihr wollt — die Reise kostet ja so wie so *nichts!* *Ich* bleibe ganz gern zu Hause — dem Männe mag ja die Erholung nötiger sein als mir!«

Angesichts dieser mit tödlicher Bitterkeit hervorgestoßenen Erklärung, die nur dadurch etwas von ihrer ergreifenden Wirkung verlor, daß sich im Hause *alles* um den Vater drehte und nur in

Kleinigkeiten, die man kaum mit der Lupe sah, etwas gegen seinen Willen geschah — wie gesagt, angesichts dieser Wendung schwieg alles beschämt.

Der gute Freund des Hauses empfahl sich, da ihm die allseitige Stimmung keinen Abend »zum Totlachen« zu verheißen schien, die Eltern lehnten, mit Bädeler und Landkarten in den Händen, in zwei verschiedenen Sofaecken und Männen, in dessen umdüsterter Seele sich während der berichteten Unterhaltung ein leiser Hoffnungsschimmer geregt hatte, kroch als geistig und moralisch vernichtetes Geschöpf unters Sofa, wo er den Rest seiner Tage verleben zu wollen schien. Karl und Ludwig, durch die verbindliche Wendung des Vaters: »Ihr könnt jetzt für ein paar Stunden spurlos verschwinden!« ermutigt, zogen sich in das Zimmer des ältesten Bruders zurück. Sie schwelgten in dem für die Kindheit und Jugend entzückenden, für das reifere Alter tief verstimmenden Bewußtsein, daß es sich nicht lohnte, zu Bett zu gehen, da man, der verschiedenen Dampferverbindungen wegen, nachts um halb drei Uhr abfahren mußte.

Die Brüder saßen friedlich — *nicht* der tägliche Zustand! — nebeneinander auf dem Schlafsofa an der Mittelwand, unter der Dekoration von verschiedenen Mützen, die Karls Aufrücken von der Sexta bis zur Untersekunda in den Farben des Regenbogens

versinnbildlichten, bis die rote Mütze der Obersekunda nebst drei Kotillonorden die Höhe des bisher Erreichten und Erlebten anzudeuten hatte. Karl brach zuerst das gedankenvolle Schweigen. »Er darf nicht mit!« sagte er düster.

Ludwig schüttelte betrübt den Kopf — er fühlte, wie ihm der Jammer schon in der Kehle saß, und sprach nicht mehr, um nicht in ein Wehmutsgeheul auszubrechen.

»Wenn er es sich nur nicht zu sehr zu Herzen nimmt!« fuhr Karl mit auch bereits etwas bebender Stimme fort, »wenn er die ganze Zeit nicht frißt — wenn er *verhungert!*«

»Ach, hör' doch auf!« flehte Ludwig mit den Gurgeltönen mühsam bekämpften Schluchzens.

»Wenn er verhungert — *ausstopfen* lasse ich ihn aber nicht!« fügte Karl mit dem letzten Rest seiner männlichen Energie hinzu, »das finde ich gräßlich!«

Aber dieser Gedanke war zu viel für Ludwigs Fassung.

»Stille bist Du!« brach er los, und indem er, seiner Rührung sich schämend, mit beiden kleinen Fäusten auf den Bruder losdrosch, *brüllte* er geradezu vor Jammer: »Ich lass' ihn nicht hier — und ich *lass'* ihn nicht hier — er frißt nicht bei Portiers, und das kann

er ja gar nicht vier Wochen aushalten!«

Das Resultat dieser Unterhaltung war, daß Karl sämtliche Taschen seines Portemonnaies umdrehte und darin zwei Zehnpfennigstücke, ein gepreßtes Vergißmeinnicht und ein Fünzigpfennigstück fand — für seine gewöhnlichen Geldumstände noch ein ganz solider Befund. Ludwig erfreute sich dagegen durch den Besitz einer thönernen Sparbüchse von geizigem Charakter, die nichts wieder hergab, was ihr schiefes Maul einmal verschlungen hatte, eines beträchtlichen moralischen und pekuniären Uebergewichts über seinen Bruder. Ein Fußtritt gegen die Hüterin des Kapitals und sie lag klirrend in Scherben — was aber über ihren Inhalt beschlossen wurde, das werden wir im Verlauf dieser wahren Geschichte erfahren.

Der nächste Tag dämmerte herauf. Die sehr überwacht dreinschauende Familie fand sich in der angenehm schaurigen Morgenkühle zusammen, die letzten Gegenstände wurden noch in die Koffer gesteckt. Die Köchin, hocheifrig, ihre Herrschaft auf vier Wochen los zu werden, hatte mit dem Rest der vorhandenen Kaffeebohnen einen heißen, starken Göttertrank gebraut und entließ die Abreisenden mit viel Gefühl, indem sie sich mit dem Schürzenzipfel wenigstens über ein Auge fuhr, um doch *etwas* zu thun.

Der Vater war nach der Bahn vorausgegangen, um für sich und die Seinigen in dem stark überfüllten Ferienzuge Plätze zu suchen — der Rest der Familie folgte mit dem Gepäck.

Dieses letztere hatte sich übrigens noch um einen großen, geheimnisvoll aussehenden Spankorb vermehrt, der mit Zeitungspapier verbunden war und von Ludwig getragen wurde. Auf die halb zerstreute Frage der Mutter: »Was hast Du denn da?« hatte der glückliche Besitzer etwas Unverständliches gemurmelt, und da im selben Augenblick der Droschkenkutscher erschien und wie ein Stoßvogel über den Koffern schwebte, gingen Ludwig und sein Spankorb in der allgemeinen Aufregung unter und man fuhr in die Morgenkühle hinaus.

Im letzten Augenblick auf dem Bahnhof hatten sich die Jünglinge noch einmal »verkrümelt« und wurden vom Vater unter einigen Kraftwendungen gesucht, bis sie sich endlich in etwas verstörtem und verlegenem Zustande einfanden und mit ihren Lieben in ein Coupé gestopft wurden. Dasselbst befanden sich schon verschiedene Mitreisende, da es keiner der bekannten Zellenkäfige, sondern ein »Abteil« mit Wandelgängen und lauschigen Plätzen war, was den Eindruck des Inhaftiertseins wohlthuend abschwächte.

Die Coupégenossen der Familie Bergmann bestanden zunächst aus einem Ehepaar, welches sich schon auf dem Perron dadurch auffällig gemacht hatte, daß es das ganze Menschengewühl, das Expedieren der Koffer und sonstige trennende Lebensverhältnisse Arm in Arm durchlebt hatte. Im Augenblick des Einsteigens mußte ja der Herr, der in seinem Aeußern etwas von einem Geistlichen hatte, seine Lebensgefährtin loslassen — aber kaum saßen beide, als er ihr von neuem den Arm bot, so daß sie die Eisenbahnfahrt in eingehaktem Zustande zurücklegten.

Die Jungen hatten mit ihrem Spankorb ihre Plätze dem Ehepaar gegenüber gefunden. Beide, Mann und Frau, sahen unendlich gutmütig aus und nickten unserem Freund Ludwig liebevoll zu, der sich nach Jungenart dadurch unsäglich blamiert vorkam und sofort zum Fenster hinausguckte. Bald aber wendete er, ebenso wie Karl, seine Blicke wieder auf das unentwegt eingehakte Paar und beide betrachteten dies Naturschauspiel mit so unbegrenzter Belustigung und Neugier, daß der Vater sie in eine andere Ecke des Wagens verwies.

Dort blieb ihnen nur der Trost, daß sie den ihnen so wohlwollend gesinnten Ehemann mit dem Namen »der eingehakte Pastor« bedachten und mit fieberhafter Aufregung aufpaßten, ob er sich etwa aushaken werde,

was er aber nicht that.

Die Platzveränderung sollte sich als folgenschwer erweisen.

Der ganze Sitz, dem gegenüber Karl und Ludwig sich niedergelassen hatten, war von einem Herrn eingenommen, der sich beim Nahen der landgerichtsrätlichen Familie durch ein dumpfes Knurren als ungesellige Natur zu erkennen gegeben hatte.

Es war ein großer, hagerer Mann Mitte der fünfziger Jahre, mit einer Nase, die aussah, als wenn sich einmal jemand aus Versehen oder Bosheit darauf gesetzt hätte, und mit einem groben Munde, über dem ein grauer Schnurrbart herabhing wie schlecht gekämmte Fransen an einer Theeserviette.

Hatte also der Geist sich diesen Körper gebaut, so mußte es unbedingt ein häßlicher Geist sein. — Schon als unsere Reisenden mit der gebührenden Bescheidenheit des erzogenen Menschen einstiegen, offenbarte sich die betrübende Thatsache, daß die Anmutlosigkeit des alten Herrn sich nicht nur aufs Aeußere erstreckte. Er wachte auf, rieb sich die Augen was schon bei jungen und schönen Leuten kein kleidsamer Augenblick ist — und rief, als er Ludwig erblickte, mit einem so wütenden Entsetzen aus: »Ach,

ein *Junge!*« als wenn das ein Geschöpf wäre, von dem er wohl in schauerlichen Sagen gelesen hätte, das ihm aber in Wirklichkeit nie zu Gesicht gekommen wäre.

Dann lieferte er den feinen Zug zur Charakteristik unausstehlicher Reisender, daß er seine Gehwerkzeuge wie Schlagbäume vor den Zugang zu den Plätzen seiner augenblicklichen Lebensgefährten einstemmte und erst durch wiederholtes flehentliches Bitten sich so weit rühren ließ, daß er sie einige Centimeter weit beiseite schob.

Hierauf zählte er laut und vorwurfsvoll das Handgepäck mit der Randbemerkung: »Acht Stück Handgepäck — das ist *echt!*« eine Wendung, die er zu lieben schien. Das Unterbringen dieser acht Stück oberhalb seines Kopfes schien ihn mit grenzenloser Angst zu erfüllen, er stierte zornig und verschlafen um sich, und sowie eine Tasche oder Schachtel hinauf befördert wurde, schrie er mit so furchtbarer Stimme: »Na na!« oder »Vorsicht!« als wenn eine Dampfwalze ins Hutnetz gehoben würde.

Auch machte er jeden, selbst wer nicht die entfernteste Neigung zum Rauchen bezeigte, mit großer Energie darauf aufmerksam, daß hier ein Nichtraucher-Coupé wäre und daß er sich unbedingt beschweren würde, sobald jemand eine Cigarre auch

nur in die Hand nähme. Kurz, wenn sich der alte Herr auf der Badereise befand, so konnte man mit Fug und Recht annehmen, daß er sich in einen Kurort begäbe, der gegen Unausstehlichkeit verordnet wird, und ihm von Herzen guten Erfolg wünschen.

Da dem bösen alten Wicht aber niemand den Gefallen that, sich ordnungswidrig zu betragen, da sogar der gefürchtete »Junge« sich sehr gesittet — für den Kenner *unheimlich* gesittet! — verhielt, so schief der Alte, von der Enttäuschung angegriffen, sofort wieder ein und schnarchte während der nächsten Stunden so laut und so gewissermaßen krachend, daß die Mitreisenden von Zeit zu Zeit aus ihren Nickerchen mit dem dumpfen Gefühl emporfuhren, daß ein Centner Steinkohlen auf das Coupé ausgeschüttet würde.

Mit der aufsteigenden Sonne — wenn auch nicht so schön wie sie — erwachte der Schnarchkünstler übrigens, warf dann einen wilden Blick umher, um zu erkunden, ob ihn etwa während seiner Morgenruhe jemand ohne sein Wissen angefallen oder umgebracht habe, und begann dann seine Morgentoilette zu machen. Er bearbeitete zu diesem Zweck die paar Haare, die den Rest seines einst gewiß ansehnlichen Vermögens an Locken bildeten, wütend und krampfhaft mit zwei Bürsten und betrachtete das

Resultat dieser Arbeit dann minutenlang in einem Handspiegel.

Sonderbarerweise hatte ihm der Anblick augenscheinlich nicht jede Eßlust verdorben, denn er entnahm einem Frühstückskorbe mehrere belegte Brötchen, die er erst mit der grimmig vor sich hin gemurmelten Bemerkung: »Leberwurst! *Echt!* Als wenn meine Frau nicht wüßte, daß ich die nicht so gern esse!« auf- und zuklappte, dann aber mit solcher Energie und solchem Gesichtsausdruck vertilgte, als wenn jede Semmel sein erbitterter Todfeind wäre.

In dem Augenblick begab sich etwas Unerwartetes und Schreckliches.

Ludwigs Spankorb geriet in geheimnisvolle Bewegung; das Papier knisterte und raschelte — und zum allgemeinen Entsetzen, an dem selbst die Wissenden, Schuldigen, die Jungen, tiefsten Anteil nahmen, schob sich ein glatter, dunkelbrauner Kopf durch das Papier, dem der ganze Männe mit aalglatter Gewandtheit folgte.

Der Geruch der Butterbrötchen hatte den unseligen blinden Passagier aus seinem Inkognito hervorgelockt und er wand sich, von dem sichtlich unangenehmen Eindruck, den seine Persönlichkeit hervorbrachte, bewältigt, in tödlicher Verlegenheit am Boden des

Coupés.

Der Landgerichtsrat, was nur menschlich war, vergaß bei diesem überraschenden Ereignis sämtliche Forderungen der guten Lebensart und die Anwesenheit von Fremden, er tobte gradezu, beschuldigte seine Frau, um die Hinterlist gewußt zu haben, wollte umkehren, Jungen und Hund auf der nächsten Station aussetzen — kurz, der sonst so wohlgesittete Mann machte einen solchen Mordsspektakel, daß seine Gemahlin sich ihres Gebieters bis zu Thränen schämte und sich nur innerlich mit dem Erfahrungssatz tröstete, daß heftige Gewitter am schnellsten auszutoben pflegen.

Der alte Herr, hocheufreut, endlich eine Gelegenheit zum Zanken zu haben, erhob nun auch ein Zetergeschrei. Er fürchtete sich mit Ostentation vor Männe, als wenn dieser kein bescheidener Dachshund, sondern ein ausgewachsener Tiger wäre.

»Hier ist ein Menshencoupé!« rief er mit markerschütternder Stimme, »hier ist kein Hundecoupé! Und die Bestie hat nicht mal einen Maulkorb — die soll einen hier wohl zerreißen!«

Alles sprach laut durcheinander, der Vater räsionierte auf die Jungen, der alte Herr drohte, die Notleine in Bewegung zu setzen, die Mutter

entschuldigte und beschuldigte immer abwechselnd sich, ihre Söhne, ihren Hund und ihren Mann. Der »eingehakte Pastor« und seine Gattin, die natürlich nicht losließ, flehten um Frieden und klopfen Männe vierhändig, kurz, die Situation war ganz so, wie man es von einer ungestörten Nachtruhe verlangen kann.

Schließlich hatte sich alles müde und heiser gesprochen, die Mutter stellte sich schlafend, »Pastors« schliefen wirklich und der Vater guckte zornig bald nach seinen Jungen, bald in den Morgen hinaus. Der alte Herr brummte noch eine Weile in sich hinein, wie ein abziehendes Unwetter, schneuzte sich so donnernd, als wenn er einen Tusch blasen wollte, und gab sich dann zufrieden. Männe schien als vollendete Thatsache vorläufig acceptiert und als Unvermeidliches mit Würde getragen zu werden. Aber — leider muß es zugestanden werden — er benahm sich bei dieser Gelegenheit nicht richtig. Er hätte als geduldeter Eindringling still und bescheiden unter den Sitz kriechen und seine Anwesenheit möglichst vergessen machen müssen, doch hatte er in der Eile und Hast der Abreise kein Frühstück bekommen. Er ertrug es nicht länger, und als eben der allgemeine Skandal etwas beschwichtigt war, beging Männe die Taktlosigkeit, sich vor dem zu seinem Frühstücke zurückgekehrten alten Herrn steil auf die Hinterfüße

zu setzen und flehentlich zu *bitten*.

Der Eigentümer der Butterbrote warf aber dem Unbescheidenen nichts zu wie einen haßerfüllten Blick. »Rufen Sie doch den Hund weg!« herrschte er den Landgerichtsrat an, »ich kann nichts essen, wenn er mir so jeden Bissen *beneidet!*«

Der Vater bekam vor Aerger und Blamage fast Nasenbluten, und als der Wagen an der nächsten Station hielt, stieg er zu seiner und der Seinigen Erleichterung aus und begab sich mit den verheißungsvollen Worten an seine Söhne: »Na, laßt uns nur erst dort sein!« in ein anderes Coupé.

Die Situation gestaltete sich übrigens für die Zurückbleibenden erträglicher als zu erwarten stand. Die Mutter, eifrig um den lieben Frieden bemüht, brachte es über sich, auf die Eigenart des alten Murrkopfs duldsam einzugehen, und warb so lange um seine Gunst, bis er sie durch eine endlose Beschreibung seiner rheumatischen Schmerzen fast bis zur Ohnmacht langweilte. Er zeichnete förmliche Pläne auf, aus denen die Landgerichtsrätin ersehen konnte, wo die Schmerzen jetzt säßen, wo sie vor anderthalb Jahren gesessen hätten, und wo sie später sitzen würden.

Da bekanntlich Leute seines Schlags sich nur gut

amüsieren, wenn sie von ihren Leiden oder Gewohnheiten erzählen und jemand finden, der mit einem Schein von Interesse zuhört, so war der alte Querulant besänftigt und betrachtete unsere Hausfrau mit milderem Blicken.

Der Gedanke, diese Reisebekanntschaft während des ganzen Badeaufenthaltes mit sich herumschleifen zu müssen, lastete allerdings wie Blei auf den Nerven der Landgerichtsrätin. Als aber eine Station erreicht war, von der verschiedene Bahnen sich abzweigten, begann der alte Herr mit großer Umständlichkeit seine Gepäckstücke zu sammeln und rücksichtslos über die Köpfe der Mitreisenden heruntersausen zu lassen.

»Hier steige ich aus!« bemerkte er dann, »ich muß noch zwei Stunden mit dem Dampfer fahren — seekrank werden — hübsches Vergnügen!« Damit trat er, ehe der Zug völlig still stand, an die noch geschlossene Coupéthür und begann mit größter Wut daran zu rütteln und an die Fenster zu trommeln.

»Lassen Sie mich hinaus, Schaffner — werden Sie wohl gleich aufmachen!« schrie er zornig. »Hier soll man wohl sitzen bleiben! Das ist *echt*! Der Kerl macht nicht auf!«

Zum Glück erschien ein Bahnbeamter, der gänzlich ungerührt von dem Toben des alten »Unausstehlius«

die Thür öffnete und ihn heraus ließ, während seine Reisegefährten ein stilles Dankgebet zum Himmel sandten, daß sie ihn los geworden waren.

Sie beobachteten ihn noch, wie er sich in der Ferne wütend mit einem Kofferträger zankte, und sahen ihn dann, von einer jauchzenden Menge geleitet, in den andern Zug steigen, der ihn seinem Ziele zuführte.

Auch unsere Reisenden — es hatte sich herausgestellt, daß die »einghakten Pastors« ebenfalls Gäste der Pension Paula zu werden im Begriff standen — waren an dem Endpunkt ihrer Eisenbahnfahrt gelangt. Eine kurze Dampfertour über das Wattenmeer wäre ereignislos verlaufen, hätte nicht Männe für Abwechslung gesorgt. Er, den man vor den Mitreisenden wieder zu verheimlichen bestrebt war, jagte plötzlich unter wahnsinnigem Gebell rund um das Deck, um eine Möwe zu erhaschen, die aber in ironischer Ueberlegenheit dicht an seiner schnüffelnden Nase vorbei strich und die Sache ganz belustigend zu finden schien.

Der Gesellschaftswagen der Pension Paula erwartete die Reisenden an der Landungsbrücke. Männe wurde wieder in den Wagen geschmuggelt, wo er als bebender Knäuel zwischen Ludwigs Füßen saß und innerlich erwog, ob es nicht bei Portiers ebenso hübsch

gewesen wäre.

Die Wirtin der Pension Paula lächelte berufsmäßig und hold jedem Aussteigenden entgegen, verzerrte sich aber sichtlich beim Anblick des hausordnungswidrigen Männe und erklärte, sie könnte ihn unmöglich unter irgend einer Voraussetzung als Pensionär aufnehmen, da sie »nervöse Herrschaften« im Hause habe, die sich nie mit der Anwesenheit eines Hundes einverstanden erklären würden. Der zwecklose Wunsch, daß Männe nie geboren wäre, tauchte flüchtig in der Brust des Landgerichtsrates auf — er stand mit den Seinigen ratlos vor der Thür, während der »eingehakte Pastor« samt Frau schon längst im Hause verschwunden war.

Da fühlte der Fuhrmann des Hotels ein menschliches Rühren und erklärte sich bereit, den obdachlosen Männe für die Nacht in Quartier zu nehmen. Am Tage konnte er ja mit den Kindern am Strande sein und für seine Leibesnahrung mußte eben irgendwie Rat geschafft werden, da der Fuhrmann ein Junggeselle war und auswärts speiste. — Männe wurde denn mit einem Kofferriemen am Wagen festgeschnallt und von seinem neugewonnenen Pflegevater davongefahren. Sein Geschrei spottete jeder Beschreibung, und bei der absoluten Stille der Insel hörte man dasselbe noch erschallen, als der

Tonkünstler selbst längst nicht mehr zu erblicken war.

Karl stand kreideweiß vor Mitgefühl und sah dem Entschwundenen nach, Ludwig machte es gar wie der Zöllner in Bürgers »Lied vom braven Mann« — »er heulte noch lauter als Strom und Wind« um seinen Männe, und die Familie hielt im Zustand äußerster Blamiertheit ihren Einzug in die Pension Paula.

Der Vater war zum Glück zu angegriffen von der Reise, um die seinen Jungen zuge dachte Strafe sogleich zu vollziehen, und diese ließen schweigend und widerspruchslos alle zoologischen Ehrentitel über sich ergehen, was den Landgerichtsrat rührte und entwaffnete.

Es schien übrigens, als wenn sich Männes Leben im Seebad erträglicher gestalten sollte, als es zuerst den Anschein gehabt hatte.

Jeden Morgen wurde er von den Jungen aus *seiner* Pension — einem leeren Schuppen — abgeholt und losgebunden; er mußte leider die Nacht über an einem Strick schlummern, da er sonst weggelaufen wäre.

Wurde die unwürdige Fessel gelöst, so benahm sich Männe jeden Morgen ungefähr wie ein Mensch, der zweimal hintereinander das große Los gewonnen hat — er sprang seinen Besitzern bis an die Nasenspitze

und gebärdete sich, als wenn er sie seit vielen Jahren nicht gesehen hätte.

Dann lief er mit ihnen an den Strand, wo er sich herrlich amüsierte, mit rasendem Eifer Quallen ein- und ausgrub, die Wellen anbellte oder unter dem brausenden Beifall einer großen Zuhörerschaft eine wilde, oft viertelstundenlange Treibjagd auf seinen eigenen Schwanz zum besten gab.

Hatte er sich dann müde gespielt, so legte er sich platt vor dem Strandkorb seiner Eigentümer oder vor demjenigen nieder, in dem der »eingehakte Pastor« und seine Frau gemeinsam der Lektüre irgend eines Buches oblagen.

Dann sah Männe mit der Kennermiene eines tiefen Sachverständigen zu, wie Karl und Ludwig mit gleichgesinnten Freunden die schönsten Burgen und Bauten im Sande errichteten, und fühlte sich behaglich.

Nur *eine* entsetzliche Stunde hatte jeder Tag für Männe, und das war diejenige, wo seine beiden Herren badeten und in den hochaufspritzenden Wellen auf Sekunden verschwanden. Dann heulte Männe jedesmal wie eine Windsbraut und rang, nach Ludwigs Versicherung, am Ufer die Pfoten vor Angst um die beiden Seehunde in Menschengestalt, bis sie triefend

und seelenvergnügt wieder auftauchten und ihn tröstend in ihre Arme schlossen.

Vermöge seiner zahllosen guten Eigenschaften und geselligen Vorzüge war es Männe nach und nach gelungen, sich in der Pension Paula vom schief angesehenen Eindringling zu einer sehr angesehenen Persönlichkeit aufzuschwingen.

Die Gesellschaft war im Augenblick aus lauter Hundefreunden — die meisten anständigen Menschen sind ja Hundefreunde! — oder aus Hundeduldern zusammengesetzt, und wer sich etwa nicht dazu rechnete, der nahm aus Freude an den beiden netten, frischen Bengeln Karl und Ludwig teil an Männe und amüsierte sich über ihn.

Der Landgerichtsrat und seine Frau söhnten sich angesichts dieser Verhältnisse mit dem dummen Streich ihrer Jungen aus und hatten sogar für den Fall, daß der Teckel sich bis zuletzt gesittet betragen würde, in verlockende Aussicht gestellt, daß sie, wie sich der Vater ausdrückte, »ins saure Portemonnaie beißen« und die Hundereisekosten erstatten würden.

Männe war allmählich immer öfter in der Pension. Die dicke Köchin fütterte ihn mit Abfällen von der Table d'hôte, bis er die Bezeichnung »wandelnde Schlummerrolle« durch seine Korpulenz gebieterisch

herausforderte. Ueberdies hatte Männe das unverdiente Glück — er hatte überhaupt Glück bei Damen! — daß sich ein altes Fräulein sterblich in ihn verliebte und sich den kalten Aufschnitt und den Zwieback für ihn vom Munde absparte.

Als diese Dame sich stark erkältete und einige Tage das Zimmer hüten mußte, lud sie sogar Männe zu sich ein, um ihr die einsamen Stunden zu kürzen.

Es muß leider hier zugestanden werden, daß Männe sich bei dieser Gelegenheit sehr undankbar, ja fast *gemein* benahm. Erstens wollte er nie freiwillig zu seiner Verehrerin gehen, sondern mußte, so oft sie seine anregende Gesellschaft wünschte, strampelnd und unwillig *auf dem Arm* zu ihr getragen werden. Dann war er so lange liebenswürdig und verbindlich, als sie ihn mit Albert-Cakes fütterte — gähnte aber sofort nach dem Versiegen dieser Genußquelle bis zum lauten Quietschen und entschlüpfte bei erster Gelegenheit wieder an den Strand, was sehr egoistisch genannt werden muß!

Abends — denn *soweit* hatte Männe es noch nicht gebracht, daß er in der Pension schlafen durfte — abends wurde er von einer zahlreichen Gesellschaft, die diese Gelegenheit zum Spaziergang benutzte, nach seinem Schuppen gebracht. Sogar »Pastors« —

natürlich eingehakt! — wohnten öfter dem schmerzlichen Augenblicke des Anbindens bei. Diese Schlafverhältnisse waren ja nicht sehr behaglich, aber da in Sommerwohnungen sogar der Mensch auf manchen Komfort verzichten muß, so fand sich Männe auch mit Seelengröße in diesen Zustand, um so mehr, als er bei dem Fuhrmann einen Standesgenossen, einen kleinen Spitz Namens Max, gefunden hatte, mit dem er viel verkehrte.

Kurz, Männes Himmel im Seebad war im ganzen wolkenlos, was den Liebhaber poetischer Gerechtigkeit, in Anbetracht der gesetzwidrigen Art, wie Männe an die See gelangt war, stutzig machen sollte.

Und bald zeigte es sich, daß das Verhängnis nur geschlummert hatte und der Friede für Männe sowie der Friede in der Pension nur ein Waffenstillstand gewesen war!

Die Gesellschaft saß eines Abends fröhlich vor dem Hause auf der Freitreppe zusammen, die zu malerischer Gruppierung sehr geeignet war.

Man wartete auf das Eintreffen des Dampfers, was täglich ein aufregender Augenblick war. Die Pensionsmutter, die Hand über die Augen gelegt, spähte nach dem Gesellschaftswagen aus. »Wir

bekommen heute noch neue Gäste, meine Herrschaften!« verkündete sie mit gastfreiem Lächeln, »Frau Schulze, eine Mama mit Töchterchen, und dann ein einzelner Herr, Direktor Langentrott — ich habe ein Tischchen ansetzen müssen!« Erwartungsvoll spähte alles nach dem Wagen, der schon näher rückte und aus dem von weitem ein Geschrei ertönte, wie man es sonst nur hört, wenn Hühner geschlachtet werden, und welches Mannes Leistungen in dieser Hinsicht in den tiefsten Schatten stellte.

»Na«, meinte der Landgerichtsrat, »nun bin ich bloß neugierig, ob das Töchterchen so schreit oder der Direktor — das scheint ja ein belebender Zuwachs zur Geselligkeit zu werden!«

Der Wagen hielt und ihm entstieg eine Mama, die ein sehr kleines, sehr dickes und entsetzlich schreiendes Kind auf dem Arme hielt und es mit dem beständigen Zuruf: »Sei gutchen, Brunhilde!« zu freundlicherer Auffassung der Situation zu ermutigen suchte. Brunhilde war aber nicht »gutchen«, sondern namenlos »böschchen« und kreischte sich braun, so daß eine Verständigung mit der Pensionsmutter vorläufig nur durch leidenschaftliche Pantomimen möglich war. Wurde unsere Gesellschaft schon durch diesen Vorgang peinlich berührt, so stieg der Schrecken wenigstens *einiger* Anwesenden bis zu schwindelnder

Höhe. Das waren unsere Landgerichtrats, die »eingehakten Pastors« und Männe! Denn als zweiter Gast entstieg der angekündigte Direktor dem Wagen, ebenso kirschbraun vor Wut wie Brunhilde, wenn auch nicht schreiend, und das war kein anderer als der brummige Reisegefährte von vor vierzehn Tagen!

»Der Unausstehlius!« brachte der Landgerichtsrat, gegen seine Frau gewandt, tonlos hervor, »Luise, wollen wir nicht abreisen?«

Luise winkte beschwichtigend, während Männe, von düsteren Erinnerungen beim Anblick des alten Herrn bewältigt, sich hinter den Luftkegelpfahl verkroch und nicht mehr zu sehen war.

Der Direktor begrüßte kurz und mürrisch die Anwesenden und führte sich mit der reizenden Wendung ein: »Hier scheint's ja stopfvoll zu sein! Ich bin von N. abgereist, weil man da keinen Schritt gehen konnte, ohne auf Menschen zu treten, und hier ist's noch schlimmer! Das ist *echt*! Das kann auch nur mir passieren!« Dann nickte er dem Landgerichtsrat wütend zu.

»Wir kennen uns! Ich will mich übrigens beschweren! Kleine Kinder brauche ich hier nicht zu dulden — wo kann ich mich beschweren?«

Damit ging er ins Haus.

Die Eigentümerin der schreienden Brunhilde hatte inzwischen diesem Götterweibe ein Papagenoschloß in Gestalt eines Fläschchens mit Gummipfropfen vor den Mund gelegt und vertrat wortreich ihr gutes Recht.

Kindern unter einem Jahr war der Zutritt verboten und Brunhilde war vor acht Tagen ein Jahr alt geworden! Es hätte demnach ein neuer Gesetzesparagraph für die Pension Paula gemacht werden müssen, und bis ein solcher in Wirksamkeit trat, konnte Brunhilde nach juristischen Erfahrungen schon sechzehn Jahre alt geworden sein und einen Siegfried gefunden haben.

Brunhilde wurde also als notwendiges Uebel von den Einwohnern der Pension angesehen und, da sie, von ihrer Brüllerei abgesehen, ein niedliches Kind war, auch freundlich behandelt. Nur der Direktor hatte ihr Rache geschworen, was zum Glück seine Aufmerksamkeit zunächst von Männe ablenkte.

Der Direktor — man mochte über ihn denken, wie man wollte — war in *einem* Punkt anzuerkennen, insofern jemand für achtungswert und interessant gelten muß, der eine Spezialität bis zur Vollendung ausgebildet hat. Der Direktor hatte dies gethan — er war Virtuose in der Unliebenswürdigkeit und wußte ihr immer neue Seiten abzugewinnen.

Gleich am ersten Abend nach seiner Ankunft, als alles friedlich beim Thee saß und sein Nachbar, ein schüchterner Student, ihm mehrfach von den Speisen der Abendtafel anbot und schließlich die Butter hinreichte, schnob der alte Herr ihn an: »Ich bin hier ja nicht bei Ihnen zu Gast; ich werde mir schon nehmen, wenn ich Hunger habe! Außerdem darf ich keine Butter essen und da halten Sie mir sie gerade vor die Nase — das ist *echt!*« setzte der liebe Mann knirschend hinzu. Und er warf zwischen jedem Bissen, den er in den Mund steckte, seinem armen Nachbar solche Wutblicke zu, daß dieser unmittelbar nach dem Thee zur Pensionsmutter ging und, an allen Gliedern schlotternd, um einen andern Tischplatz bat.

Der Direktor, dessen Beiname »Unausstehlius« sich bald in der ganzen Pension eingebürgert hatte, bekam auf diese Weise ein recht abwechslungsreiches Leben. *Einen* Tag beschwerte *er* sich über einen Tischnachbar und wurde weggesetzt — den nächsten Tag beschwerte sich ein Tischnachbar über *ihn* und er bekam einen neuen. So hatte er bald neben jedem gesessen und, wie das Mädchen aus der Fremde, jedem eine Gabe, aber an Grobheit, ausgeteilt; nur die Mutter mit Brunhilden war bisher ausgenommen. Sie saß in dem tief beschämenden Gefühl, daß sie ein Kind unter zwei Jahren besaß, bescheiden und

gedrückt mit der Kleinen an einem Nebentisch und beschwor Brunhilden zwischen jedem Löffel Suppe, »gutchen« zu sein — leider oft vergeblich.

Der Unausstehlius lebte namenlos unglücklich mit diesem Kinde. Das tückische Schicksal hatte das kleine Wesen neben sein Zimmer quartiert und man kann sich die Folgen ausmalen. Brunhilde nahm öfter schon morgens um fünf Uhr — bisweilen sogar nachts um zwei irgend etwas tödlich übel und pflegte dann in ein schmetterndes Geschrei auszubrechen. Dies währte so lange, bis ihre Mutter sich mit ihr in Trab setzte und etwa eine halbe Stunde lang mit der eintönigen und beruhigenden Versicherung, daß Gänschen gewöhnlich keine Schuhe tragen, Brunhilden und den Direktor zugleich einsang. Nach einer solchen Nacht — wie sie eben heute gewesen war — war die Laune des letzteren geradezu unbeschreiblich und er versicherte jedem, der ihm begegnete, daß er am liebsten den Kalk von den Wänden kratzen möchte, eine Zerstreung, die ihm mit einem kühlen »Bitte!« widerspruchslos zugestanden wurde.

Es hatte sich schon eine gewitterschwüle Atmosphäre um den Direktor gebildet, der die allgemeine Gemütlichkeit so arg beeinträchtigte, und erst vorsichtig und leise, dann immer unverhohlener begann die Ansicht Platz zu greifen, daß man aus

Gründen der Selbsterhaltung etwas gegen diesen Störenfried thun müßte. Aber was?

Man hatte erst den Versuch gemacht, den alten Brummbär, wie eine knarrende Thür, durch Liebenswürdigkeit zu ölen — da dies aber absolut nicht gelang, tauchte der Wunsch, ihn aus den Angeln zu heben, immer deutlicher auf.

Die Unterhaltungen über diesen zarten Punkt wurden schließlich immer unvorsichtiger und öfter in Gegenwart von Männe geführt, der sie sich hinter seine Schlappohren schrieb und seine Entschlüsse demgemäß faßte. Am heutigen Morgen hatte, wie gesagt, der Direktor seinen bösesten Tag. Gleich nach dem Frühstück erschien er bei Landgerichtsrats am Strande und quetschte sich mit einem brummend hingeworfenen: »Ist's erlaubt?« in ihren Strandkorb — ein Verfahren, das schon bei sympathischen Menschen von zweifelhaftem Wert ist.

»Schauderhaft sitzt sich's hier!« bemerkte er liebenswürdig.

»Dann gehen Sie wo anders hin!« meinte der Landgerichtsrat kurz.

»Nein!« erwiderte der Unausstehlius zartfühlend, »allein mag ich nicht sitzen — das ist *noch* schauderhafter!«

Der Landgerichtsrat zuckte die Achseln und vertiefte sich in seine Zeitung.

»Die ganze Nordsee ist schauderhaft!« fuhr der alte Herr fort, »und dafür schwärmen die Leute nun! Das ist *echt*! Was kann sie denn? Entweder ist Ebbe — da kriecht sie so feige weg wie ein geprügelter Hund — oder es ist Flut — da macht sie ›Buu!‹ und kommt wütend auf mich zugerannt!«

Dieses letztere schien der Sprecher als einen Eingriff in seine heiligsten Rechte anzusehen, die er sich, allem Anschein nach, als Spezialität vorbehalten hatte.

Der Landgerichtsrat legte resigniert seine Zeitung zusammen.

»Ich will Ihnen einen guten Rat geben,« sagte er dann, »wenn Sie wieder einmal an die See gehen, dann gehen Sie an die Ostsee — die gefällt Ihnen vielleicht besser, und Sie ihr auch! Komm, Luise — wir wollen spazieren gehen!«

Damit ließ er den Direktor im Genuß seines Strandkorbes, und dieser, im frohen Bewußtsein, den rechtmäßigen Eigentümer hinweggeekelt zu haben, ließ es sich für eine Weile wohl sein.

Dieser heutige Tag sollte übrigens das Verhältnis zwischen Brunhilde und dem Unausstehlius krönen

und zugleich die Feindseligkeiten mit Männe offiziell eröffnen.

Der Unausstehlius saß bei Tisch wie ein wutschnaubender Robinson Crusoe an einem Tischeckchen, wo noch ein Platz frei war. Da fügte es sich durch eine besondere Schiebung, daß die Mutter mit Brunhilden an dieselbe Ecke wie an eine unwirtliche Küste verschlagen wurde, und daß Brunhilde an diesem Tage in Bezug auf gesellschaftliche Umgangsformen entschieden nicht ihren glücklichen Tag hatte, haben wir schon erfahren.

Sie griff mit den Händchen erst in den mütterlichen Suppenteller, dann ins Salzfaß, fiel zweimal vom Stuhl, schrie, sollte angebunden werden, wollte sich nicht anbinden lassen und mußte von der verzweifelten Mutter zwischen jedem Gange hinausgetragen und beschwichtigt werden.

Der Direktor, in dieser allerdings unliebsamen Weise in seinen Speisefreuden gestört, nachdem ihm Brunhilde schon den Schlummer geraubt hatte, befand sich infolge dieser Zwischenfälle begreiflicherweise in einer Stimmung, daß er ohne weiteres als Ehrenmitglied in ein Komitee für den bethlehemitischen Kindermord hätte gewählt werden können, und kam aus dem Fletschen überhaupt nicht

mehr heraus. — Männe hätte nun auf diese heut' wirklich entschuld bare Gemütsverfassung des Unausstehlius Rücksicht nehmen können, aber er war durch die allgemeine Duldung so verwöhnt, daß er sich schon allerlei kleine Freiheiten herausnahm und bisweilen sogar während der Mahlzeiten in der Pension erschien.

Heute — es gab Kotelette, sein Leibgericht, wie ich als mildernden Umstand für Männe anführen möchte — hatte er sich wieder eingefunden und die Unbescheidenheit sogar so weit getrieben, daß er sich einen Freund eingeladen hatte, den vorerwähnten Spitz Max, mit dem er sich nun unter Karls Stuhl — in unmittelbarer Nachbarschaft des Unausstehlius — aufhielt, wo er auch schon ein Stückchen Fleisch erschnappt hatte.

Da entdeckte die unselige Brunhilde das Freundespaar und machte es mit dem jauchzenden Ruf »Wauwau« kündbar! Ein Gemurmel »Der Hund ist hier — *zwei* Hunde!« durchlief die Tafelrunde; der Direktor trat wild um sich und verabfolgte Männe mit seinem Absatz einen wohlgezielten Puff.

Männe entfloh unter lautem Aufheulen, Max hinterher — und der Unausstehlius erklärte, unbekümmert um die vorwurfsvollen Blicke der

Anwesenden, »wenn er in eine Hundehütte gehen wollte, brauchte er nicht fünfunddreißig Mark Pension zu bezahlen!«

Karl, als verantwortlicher Redakteur, stürzte nun auf den gestattenden Wink des Vaters hinter den Hunden her, beförderte Max mit einem Tritt in die freie Natur hinaus und band Männe, bis man ihn mit an den Strand nehmen könnte, an den Luftkegelpfahl, der unweit des Hauses stand. Männe fühlte sich daselbst unglücklich und brach sofort in ein langgezogenes, mißtönendes Geheul aus, das er mit einer Ausdauer fortsetzte, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

Landgerichtsrats thaten natürlich so unbefangen, als ob sie gar nichts hörten, und das Gespräch der Tischgesellschaft, das den bedauerlichen Vorfall mit mehr oder weniger Humor behandelte, wurde für die nächste Zeit so lebhaft, daß Männe sich wieder einmal als *maître de plaisir* für die allgemeine Unterhaltung hätte betrachten können, wozu ihm in seiner augenblicklichen Lage nur leider die nötige Objektivität fehlte. Unmittelbar nach Tisch begab man sich zum Kaffeetrinken auf die Veranda. Der Direktor erlöste die Gesellschaft für eine Weile von seiner Gegenwart, indem er sofort auf sein Zimmer ging, um ein Schläfchen zu thun.

Die anderen atmeten erleichtert auf.

»Wie ideal könnte der Aufenthalt hier sein,« nahm einer der Badegäste das Wort, »wenn man diesen Kerl weggraulen könnte! Herr Landgerichtsrat — Sie sind Jurist — fällt Ihnen kein gesetzmäßiges Mittel ein?«

Der Angeredete schüttelte den Kopf.

»Ich bin Partei — wegen Männe!« sagte er lachend, »ich muß den Direktor ertragen!«

»Wenn wir ihn *ersäuften!*« schlug ein anderer nachdenklich vor.

»Es wäre das Einfachste,« meinte der Landgerichtsrat, »aber es könnte am Ende darüber gesprochen werden!«

»O, wie böse sind die Herrschaften!« warnte der »eingehakte Pastor«, dessen Eehälfte mit unsäglichen Schwierigkeiten an seinem Arm Kaffee trank, »wir sollten doch lieber in Güte versuchen, durch die, wie ich gern zugebe, rauhe Schale des alten Herrn zu dem vielleicht sehr edlen Kern durchzudringen!«

Während alle noch beschämt diesem Uebermaß von Menschenliebe gegenüber in Schweigen verharrten, ertönte lautes Stimmengeräusch und der Direktor, mit einem vom Schlaf geröteten Bäckchen, das Sofakissen wurfbereit in der Hand, erschien und erklärte, fast erstickt vor Zorn, er könnte kein Auge zuthun. »Der

Hund der Herrschaften« — mit einem Wutblick auf den Landgerichtsrat — »ist unter meinem Fenster angebunden und heult, daß man rasend werden möchte! Wenn ich die Bestie nicht eines schönen Tages vergifte, kann sie von Glück sagen,« setzte der alte Herr fauchend hinzu, dessen Seelenzustand übrigens in *diesem* Fall erklärlich war.

Der tief beschämte Landgerichtsrat stürzte ohne ein Wort der Entgegnung nach dem Thatort und schnitt Männens Strick durch, um möglichst rasch der Situation ein Ende zu machen. Der Direktor verlangte mit Entschiedenheit eine Tracht Stockprügel für den Heulmeier und Karl und Ludwig rasten hinter Männe her, der seine Fessel nachschleifte und in großen Sätzen in der Ferne verschwand.

Von diesem Tage an begann der Guerillakrieg zwischen Männe und dem Direktor. Männe, der genau merkte, daß die Sympathien der Pension auf seiner Seite waren, wurde immer frecher. Er war des Abends nicht zu finden, als man ihn nach seiner Pension bringen wollte, und mußte bis um 12 Uhr mit der Laterne und dem Nebelhorn in den Dünen gesucht werden. Als man ihn da auch nicht fand, triumphierte der Unausstehlius bereits, in der Hoffnung, daß die See am Ende mal energisch »Buu!« gemacht und seinen Feind verschlungen hätte.

Als aber die landgerichtsrätliche Familie zu Bett war, nachdem sie zuvor die ganze Pension für die Verzögerung der Schlafenszeit flehentlich um Entschuldigung gebeten hatte, hörte Karl unter seiner Lagerstätte tiefes, regelmäßiges Atmen. Er griff zu; da packte er Mannes weiches Fell und zog den Uebelthäter hervor, der sanft und süß da geschlafen hatte, während alles nach ihm die Dünen abrannte.

Beide Jungen, die sich in diesem unvorhergesehenen Fall nicht zu benehmen wußten, tappten nun im Nachtkostüm aus den Betten und weckten die Eltern mit der Frage: »Was sollen wir machen?«

Der Landgerichtsrat *weinte* fast vor Empörung. Er sah aber die Unmöglichkeit ein, den Teckel jetzt, nachts um Zwölf, in seinen Schuppen zu bringen, und beförderte Männe und Jungen mit der ingrimmigen Versicherung: »Dazu bin ich nicht in Ehren grau geworden, um wie ein Schmuggler in beständiger Angst zu leben,« in ihre Schlafkammer.

»Beschwert sich morgen jemand über den Männe,« setzte er mit großer Entschiedenheit hinzu, »so reist Ihr beide ohne Gnade mit dem Hunde ab und kommt zum Ordinarius in Pension!«

Karl und Ludwig wankten bei dieser Aussicht als an Leib und Seele gebrochene Männer davon. Die Nacht

verging aber soweit ruhig, nur gegen Morgen, als sich Schritte dem Hause nahten, stieß Männe ein kurzes, zorniges: »Wuff!« aus. Die Jungen, mit dem glücklichen Schlaf der Jugend, hatten nichts gehört — hingegen war die Mutter im Nebenzimmer erwacht und lag, in Angstschweiß gebadet, mit wild schlagendem Herzen da in der Sorge, daß jemand den gesetzwidrigen Laut gehört hätte. Es war nicht geschehen, aber die Landgerichtsrätin versicherte am nächsten Morgen, sie wäre in dieser Nacht um *Jahre* gealtert.

Männe empfand mit seinem ganzen Feingefühl, daß seine Stellung durch die Vorgänge der letzten Zeit erschüttert war. Er hatte sogar gesehen, daß der Landgerichtsrat auf einem gemeinsamen Spaziergang einen der wenigen auf der Insel gedeihenden Sträucher um eine biegsame Gerte geschädigt hatte, über deren Zweck er sich nicht näher aussprach und die in Männe die dumpfe, peinigende Ungewißheit hervorrief, ob sie für ihn, oder für Ludwig, oder für sie beide bestimmt sei! In jedem Fall empfand Männe die Notwendigkeit, etwas zu thun, um sich zu rehabilitieren. Er hatte wohl bemerkt, daß er bei kleinen Angriffen gegen den Direktor zwar öffentlich getadelt, aber nachher öfter mit der unvorsichtigen Wendung: »Das war recht, Männe!« von einigen Gästen ermutigt worden war.

Der Gedanke, den allgemeinen Störenfried wegzuärgern, nahm daher mehr und mehr von Mannes Seele Besitz und wurde nun mit Zähigkeit ins Werk gesetzt.

Der Direktor war, neben seinen anderen angenehmen Eigenschaften, ein grenzenloser Pedant, der alles gern zur selben Stunde und nach denselben Grundsätzen ausführte und Störungen in seinen Gewohnheiten über alles haßte. Er blieb zum Beispiel immer abgezählt so lange im Wasser, bis ihm gerade drei Wellen über den Kopf gegangen waren, und lebte der festen Ueberzeugung, daß eine vierte ihm den Erfolg der ganzen Kur streitig machen würde! Ferner ging er jeden Nachmittag, »stumm und alleine« wie das unglückselige Weib in dem Heineschen Liede mit dem Dichter am Fischerhaus saß, spazieren, und zwar in einem Tempo, als wenn er für die Meile von Staatswegen fünf Pfennig bezahlt bekäme.

Neuerdings schloß sich Männe zur namenlosen Empörung des alten Herrn öfter seinen Spazierenrennereien an und erwies sich bei dieser Gelegenheit als Besitzer eines so dicken Felles, daß ihn jedes Nilferd hätte mit Thränen darum beneiden können. Er lief zunächst anscheinend harmlos neben dem Direktor her, und wenn dieser sich anschickte, ihn fortzujagen, machte Männe ein so unbefangenes

Gesicht, als wenn er sagen wollte: »Was haben Sie denn eigentlich, verehrter Herr? Ich amüsiere mich hier auf eigne Hand und das kann mir am Strande niemand verbieten!«

Mit der Zeit wurde Männe aber dreister. Er schien die rasche Gangart des Unausstehlius als eine Aufforderung zu geselligen Scherzen zu betrachten — er rannte bellend und fröhlich hinter ihm drein und wollte ihn *fangen*.

Alsdann begann er aus seelisch unaufgeklärten Gründen eine Art kunstvoller Polonaise um die Beine des Direktors herum und zwischen denselben hindurch auszuführen, so daß der Beklagenswerte ein paarmal fast hingestürzt wäre und es als eine neue raffinierte Niederträchtigkeit der Nordsee auffaßte, daß der Seesand keine großen Steine enthielt, mit denen er Männe hätte »erwerfen« können. Er raffte daher, in äußerster Wut, Fäuste voll Sand und Muscheln auf und warf sie nach dem Teckel, der das als einen allerliebsten Spaß auffaßte und jauchzend zur Wiederholung einer so netten Unterhaltung aufforderte.

Die Zuschauer waren im höchsten Grade belustigt durch das Schauspiel des zornigen Direktors und des fidelen Männe, der sich recht wie ein unartiger Junge

benahm und sich vor Vergnügen über den ohnmächtigen Aerger des allgemeinen Unlieblings nicht zu lassen wußte.

Dem Direktor entging es natürlich nicht, daß die Badegesellschaft sich über den Zweikampf von Mensch und Teckel königlich amüsierte, und seine Widerwärtigkeit steigerte sich von Tag zu Tag, so daß man sich mit jedem neuen Morgen staunend davon überzeugete, daß man immer noch beim Komparativ sei und den Höhepunkt noch nicht erreicht habe.

Schließlich war man aber auf dem Höhepunkt wenigstens des *Ertragens* angekommen und erwog allseitig die fast unwiderstehlich sich aufdrängende Notwendigkeit, den Direktor auf gemeinschaftliches Risiko hinaus zu werfen.

Männe sah ein, daß ein solches Unternehmen für die ihm so wohlwollenden *Menschen* sehr peinliche Folgen — für ihn aber höchstens eine Tracht Prügel nach sich ziehen könnte, die er im Interesse der guten Sache mit heldenmütiger Selbstlosigkeit hinzunehmen beschloß.

Er überlegte sehr ernstlich und reiflich und er handelte schließlich nach der Eingebung des Augenblicks — stets das sicherste Verfahren für ein Genie, wenn es zum Ziele kommen will!

Der Direktor badete, wie erwähnt, immer nur ganz

kurze Zeit, mochten Sonne, Wasser und Luft noch so verlockend sein, und faßte jede Verzögerung seines Hinaussteigens sowie seiner Toilette als ein wahres Majestätsverbrechen auf, so daß man, mit dem anezogenen Respekt des Menschen vor der Unausstehlichkeit, schon förmlich Spalier bildete, um ihn auf dem Wege nach dem Badekarren ja keine Sekunde aufzuhalten. Der alte Herr erfreute sich eines Paares sehr auffällig gelb und schwarz geringelter Socken, die aussahen, als wenn sie eine fleißige Tigerin an langen Winterabenden für ihren Mann gestrickt hätte. Diese Strümpfe hatte Männe schon öfter bei seinen Zweikämpfen mit dem Direktor mit Mißbilligung als geschmacklos bemerkt. Um den ihm gehörigen Badekarren zu rascher Wiederauffindung zu kennzeichnen, pflegte der Besitzer der Tigersocken dieselben auf der ersten Treppenstufe des Karrens niederzulegen. Heute, an einem besonders schönen, durch kräftigen Wellenschlag sich auszeichnenden Tage befanden sich die männlichen Mitglieder unserer Gesellschaft noch im Wasser. Karl und Ludwig, die ihr Bad eben hinter sich hatten, rollten noch ein wenig im sonnendurchwärmten Sande umher und spielten mit Männe, der sich schon an das fremde Element gewöhnt hatte und kleine Wellen zu beißen versuchte.

Der Direktor hüpfte wie ein bissiger Flußgott unweit

der Jungen umher und schickte sich eben an, nach der vorschriftsmäßigen dritten Welle das feste Erdreich wieder zu gewinnen. Da erblickte ihn Männe, und die Gelegenheit freudig ergreifend, vertrat er seinem Feinde den Weg und bellte ihn an. Der Direktor stieß wütend mit dem Fuß nach Männe und wollte ihm ausweichen — Männe war aber flinker, stellte sich wieder vor ihn hin und kläffte laut und energisch, der alte Herr schrie außer sich vor Entrüstung auf die Jungen ein, die sich vor Lachen über den Anblick der beiden Kämpfer im Sande krümmten und vergeblich Männe zu rufen versuchten. Da kam eine neue, meterhohe Welle — die *vierte*! die überzeugt zu sein schien, daß der Unausstehlius noch nicht zufrieden sei, und schlug ihn sehr freundschaftlich auf die Schultern und über den Kopf. Der Direktor, empört über dies kurwidrige Verfahren, wußte nun nicht, ob er sich gegen Männe oder gegen die Wellen zuerst verteidigen sollte. Männe aber hatte beim Anblick des Elementes sein Heil in der Flucht gesucht und war dem Badekarren zugerannt.

Dort die gelbgeringelten Socken des Direktors erblicken und mit dem linken Exemplare davon rennen, war Eins für Männe! Ohne sich umzusehen, jagte er in wahren Hechtsätzen davon, nach dem sogenannten »neutralen Strand« zu, wo ein großer Teil

der Badegesellschaft sich in Strandkörben und auf Plaids beschaulich niedergelassen hatte.

Der Anblick des wohlbekannten Männe mit der wohlbekannten Siegestrophäe wirkte so erheiternd auf alle Anwesenden, daß ein Sturm von Gelächter ertönte, wie bei einer Clownvorstellung im Cirkus. Sogar der »eingehakte Pastor« lachte bis zu Thränen mit, und der alte Herr, der in der eiligsten Toilette, seine vier Haare gen Himmel gesträubt, hinterher gerannt kam, um seinen Strumpf wieder zu holen, wurde mit ungeteilter Heiterkeit empfangen, was ihm nicht oft passierte.

Diese Heiterkeit sollte, wie es dem echten Gelächter zukommt, erlösend wirken. Der alte Herr hatte es *so* übelgenommen, daß nicht allein Männe seinen Strumpf eskamotiert hatte, sondern daß seine Mitmenschen so herzlos waren, sich darüber zu amüsieren, daß er auf dem Absatz Kehrt machte, in die Pension Paula lief, seine Rechnung verlangte und mit dem nächsten Dampfer die Insel verließ. Er war schmäählich von Männe aus dem Felde geschlagen und nahm noch das niederdrückende Bewußtsein mit sich fort, daß ein lebenswürdiger Hund es viel leichter hat, sich eine Stellung im Leben zu erobern und zu behaupten, als ein unliebenswürdiger Mensch.

Mannes Badeaufenthalt aber gipfelte von da an in großartigen Erfolgen. Er wurde durch allgemeine Abstimmung der Gesellschaft aus Dankbarkeit für seine That und ihre Folgen zum Ehrenmitglied der Pension Paula ernannt, brauchte nicht mehr im Schuppen zu schlafen, sondern wohnte im Hause wie andere Badegäste und durfte sich sogar manchmal den Max einladen. Und am ersten Tage, den man ohne den Unausstehlius in der Pension verlebte mit dem Gefühle eines Menschen, den der Alp nicht mehr drückt, wurde für Männe, den Befreier der Insel, eine allgemeine Ovation veranstaltet, die ihresgleichen suchte.

Die ganze Gesellschaft trat mit ihren Schlafstubenleuchtern in der Hand an und brachte Männe einen Fackelzug, den dieser erst mit königlichem Anstand entgegen nahm; dann aber legte er leider sehr bald unmanierliche Langeweile an den Tag und gähnte wie ein Abgrund. Da die Feier jedoch mit Ueberreichung einer Knackwurst schloß, so war der Held des Abends hochbefriedigt, und noch heute sagen Landgerichtsrats, wenn sie von ihrem Inselaufenthalt erzählen: »Die gefeiertste Schönheit der Saison war aber doch Männe im Seebad!«

Der Fähnrich als Erzieher

»Hänschen, Dein Zopf ist aufgegangen!«

»*Ich weiß!*« erwiderte die Angeredete, eine Wendung, durch welche junge Damen von vierzehn bis sechzehn Jahren jede Ungehörigkeit in ihrer Toilette entschuldigt glauben, »ich weiß! Der Assessor hat es mir schon gesagt. ›Ihr Zöpfchen ist aufgegangen!‹ sagte er geziert — Zöpfchen! er könnte froh sein, wenn er so ein ›Zöpfchen‹ hätte!«

»Nun, ob er darüber gerade so sehr froh wäre, das wollen wir dahingestellt sein lassen,« meinte die Mutter, »was sagtest Du denn darauf?«

»Ich sagte: ›Ach?!‹ so recht eklig! Was geht es ihn an? Er ist nicht meine Gouvernante, wenn er sich auch so aufspielt! Das ›Du‹-Sagen habe ich ihm wenigstens jetzt abgewöhnt,« setzte die Sprecherin triumphierend hinzu.

»Wie denn?« erkundigte sich die Mutter rasch und angstvoll.

»Ich sagte: Die Köchin muß mich jetzt ›Sie‹ nennen — Mama wünscht es! ›Ich bin ja keine Köchin!‹ antwortete er unverschämt — aber er ›siezt‹ mich

seitdem. Sein Glück!«

»Ist er denn schon lange da?« frug die Mutter.

»*Stundenlang!*« erwiderte Hänschen unwillig, eine Metapher, die sich, im Licht der Wahrheit besehen, auf etwa zehn Minuten reduzierte, »er sitzt drüben und wartet auf Papa.«

»Aber Kind, dann geh' doch hinüber und unterhalte ihn!« drängte die Mutter, »ich muß nur noch Tischzeug herausgeben — sei *einmal* in Deinem Leben brauchbar — hörst Du?«

Hänschen stand zweifelnd und flocht an dem dicken dunkelbraunen Zopf, der allerdings die Bezeichnung »Zöpfchen« in keiner Weise rechtfertigte.

»Er spielt, glaube ich, mit Karl Halma,« sagte sie zögernd, »ich *kann* heute nicht mit ihm sprechen — ich bin *zu* wütend auf ihn!«

»Was hat er denn gethan?« frag die Mutter erstaunt.

»Das verlorene Vielliebchen hat er mir gebracht!« erwiderte die junge Dame ingrimmig.

»Nun, das ist doch sehr nett von ihm!« beschwichtigte die Mutter und strich dem Unband lächelnd über den Kopf, »in was besteht es denn?«

»Das *ist's* ja eben!« knirschte Hänschen, »»Briefe über Litteratur«, ich denke, er wird mir gebrannte Mandeln oder sonst was Vernünftiges schenken —

aber *so* ein dummer Schmöker!«

Die Präsidentin seufzte.

»*Diese* Ausdrücke,« sagte sie bekümmert. »Du mußt doch noch in die Pension — ich sehe es schon — es hilft nichts! Aber jetzt kommst Du mit und benimmst Dich ganz vernünftig — Du hast Dich gewiß noch nicht bei dem Assessor bedankt!«

»Auch noch!« meinte Hänschen höhnisch und folgte der Mutter in das Wohnzimmer, vor dessen Thür sie sich noch das kleine Vergnügen gönnte, dem ahnungslosen Gast eine lange Nase zu machen.

Der Gegenstand dieser gefühlvollen Huldigung erhob sich beim Eintritt der Damen und wurde von der Mutter mit besonderer Freundlichkeit begrüßt.

Er war ein schlanker, etwas gebückt gehender Mann von etwa 28 Jahren, mit einem lebenswürdigen, dunkeln Gesicht, und eigentlich der Liebling des ganzen Hauses. Nur Hänschen rebellierte gegen ihn, weil der Assessor, wie allerdings zugestanden werden muß, es nicht unterlassen konnte, eine pädagogische Einwirkung auf die junge Dame ausüben zu wollen, die im Vollgefühl ihrer fünfzehn Jahre und des »sehr bald« Erwachsenseins dagegen ankämpfte wie ein junges Pferdchen gegen den Zaum.

Hänschens jüngere Geschwister, der dreizehnjährige

Karl und Lotte, die zehn Jahre alt war, ließen sich gelegentlich von ihr zu einem Guerillakrieg gegen den Assessor anwerben, schon aus dem Grunde, weil der Gegenstand dieses stillen, aber erbitterten Kampfes, der seit Jahren ein sehr häufiger Gast im Hause des Präsidenten war, manchmal etwas »Ernstes« zum Vorlesen mitbrachte. Die Kleinen wurden angesichts dessen vor die grause Wahl gestellt, entweder um acht Uhr ins Bett zu gehen oder regungslos und artig einer Abhandlung über die Schweizer Bundesverfassung oder über Tertiärbildungen in dem Gestein der mitteleuropäischen Gebirge zuzuhören — was nach Karls Versicherung *so* langweilig war — »beinahe wie die Schule!« Aus all' diesen kleinen Zügen ergibt sich ohne Schwierigkeit die Thatsache, daß der Assessor ein niederträchtiger Charakter sein mußte.

Ob dieser Bösewicht nicht im Grunde das kleine »Erziehungssubstrat«, das ihm so ungebärdig widerstrebte, viel niedlicher fand, als er es sich merken ließ, das muß dahingestellt bleiben — die Mutter glaubte es und war sogar so unvorsichtig gewesen, dem Präsidenten darüber eine Andeutung zu machen.

»Ich bin fest überzeugt, wenn Hänschen drei Jahre älter wäre, könnte sie dem Assessor ganz gefährlich sein!« behauptete sie.

»Blödsinn!« erwiderte der Vater mehr aufrichtig als galant, »thue mir den einzigen Gefallen, Mathilde, und fange nicht an, Wickelkinder verheiraten zu wollen — das ist mir im höchsten Grade unsympathisch!«

Die Mutter schwieg beschämt, behielt sich aber ihre Ueberzeugung vor, was ihr niemand verdenken kann.

An dem Abend, da unsere Geschichte beginnt, wartete also, wie gesagt, der Assessor, und mit ihm die übrige Familie, schon eine geraume Zeit auf das Erscheinen des Hausherrn.

Bei Präsidents wurde sonst immer um sieben Uhr Thee getrunken und der Vater ließ sich diese Stunde höchst ungern verschieben. Heute abend aber schien ein Besuch, den er angenommen hatte, ihn ungebührlich lange aufzuhalten.

Endlich öffnete sich die Thür, das Familienoberhaupt erschien und begrüßte den Assessor und die Seinigen.

»So,« sagte er behaglich, »das wäre überstanden — und nun rasch zum Abendbrot.«

Bald saß alles um den gemütlichen runden Theetisch, der Gast zwischen der Mutter und Karl, mit dem Hänschen im letzten Augenblicke blitzschnell den Platz getauscht hatte. Sie befand sich infolge dieses strategischen Manövers dem Feinde gerade gegenüber,

der es mit seinen pädagogischen Grundsätzen ganz vereinbar zu finden schien, sich an dem reizenden Gesichtchen seines vis-à-vis zu freuen, in dessen trotzige dunkelblaue Augen das Licht der Hängelampe tanzende Funken streute.

»Wer hat Dich denn so lange aufgehalten?« frug die Mutter und schenkte Thee ein.

»Ach, es war ein wahres Kreuz!« meinte der Vater lachend, »noch ein Stück Zucker, Mathilde! — Der Fähnrich machte seinen Antrittsbesuch und konnte kein Ende finden! Nachdem ich mich nach seiner Garnison und nach seinem Vater erkundigt und erfahren hatte, daß der Letztere in Karlsbad gewesen sei, schienen unsere geistigen Anknüpfungspunkte erschöpft zu sein, und wir erzählten uns dann nur noch stockend und mühselig — im Anschluß an Karlsbad! — wie viel unsere sämtlichen Bekannten und Verwandten im letzten Jahre ab- und zugenommen hätten! — Der arme Junge litt ersichtlich eben solche Höllenqualen der Langenweile wie ich und konnte nur den Augenblick nicht erhaschen, wo er sich empfehlen sollte.«

»Was ist das für ein Fähnrich?« frug der Assessor.

»Der Sohn eines alten Jugendbekannten von mir,« erwiderte der Vater, »dessen Existenz ich, offen

gestanden, total vergessen hatte. Nun ist sein Junge hier auf die Kriegsschule gekommen, und er hat ihn an unser Haus empfohlen. Ich muß gestehen, daß ich mit der Species »Fähnrich« recht wenig anzufangen weiß, und dieser schien mir nicht das munterste Exemplar zu sein!«

»Ich fand ihn sehr hübsch!« bemerkte Hänschen plötzlich und rief damit das allgemeinste Erstaunen hervor.

»Wo hast Du ihn denn gesehen?« erkundigte sich die Mutter etwas scharf.

»Durch die Portiere!« bekannte Hänschen todesmutig, wurde dunkelrot und verschwand, unter dem Vorwand einer heruntergefallenen Serviette, spurlos unter den Tisch, wo sie, allem Anscheine nach, den Rest des Abends verleben zu wollen schien.

»Na, das ist ja sehr nett,« meinte der Vater trocken, »nun komm nur auch wieder einmal in die Höhe! Die Serviette ist doch keine Nähnadel, die mußst Du ja inzwischen längst wieder gefunden haben! Also hübsch fandest Du den Fähnrich?« setzte der Hausherr mit sichtlicher Belustigung hinzu, »nun sieh' mal an!« Der Assessor blickte, ganz unberechtigterweise, etwas verdrießlich drein.

»Sehen Sie sich junge Herren schon darauf an, ob

sie hübsch sind?« frug er beißend.

Hänschen, die sich inzwischen von ihrer überwältigenden Verlegenheit schon wieder erholt hatte, fuhr kampfbereit auf ihren Gegner los.

»O ja!« erwiderte sie mit der ganzen Keckheit ihres Alters, »ich habe nur bisher keinen getroffen, der auch nur *menschlich* aussah!«

Der Assessor lächelte etwas unnatürlich — der Hieb saß.

»Da haben Sie's!« meinte der Vater lachend und schob dem Gaste die Rotweinflasche hin, »trinken Sie noch eins auf den Schreck! Wer wird sich mit einem Backfisch auf Wortgefechte einlassen — da zieht man *immer* den kürzeren!«

Die Mutter hatte währenddessen durch mehrfaches Kopfschütteln und Stirnrunzeln ihrer hoffnungsvollen Tochter starke Mißbilligung zu erkennen gegeben — Hänschen aber freute sich so sichtlich ihres Sieges, daß nichts mit ihr anzufangen war.

»Und was denkst Du mit dem Fähnrich zu thun?« frug die Mutter.

»Vorläufig habe ich ihn zum Sonntag eingeladen,« sagte der Präsident, »ich fühle doch die Verpflichtung, mich des Jungen etwas anzunehmen — er wird ja nicht stören!«

»Nun, das bleibt abzuwarten,« meinte der Assessor gereizt, »im ganzen sind solche halbreife Früchte am Baume der Menschheit nicht sehr genießbar!«

»Besser wie Backpflaumen«, murmelte Hänschen zur sprachlosen Freude ihres Bruders, der ihr bei jeder neuen Ungezogenheit gegen den Assessor ermunternd zunickte und sie mit den Füßen stieß, um seinen Beifall zu bekunden.

Als der Assessor sich an diesem Abend, einer anderen Verabredung halber, ungewöhnlich früh empfahl, frug die Mutter: »Sie kommen doch auch am Sonntag?«

»Wenn ich trotz des Fähnrichs erscheinen darf« — meinte der Assessor lächelnd — »wie ist das, Hänschen?«

Die junge Dame, die sich schon während des ganzen Abends einer haarsträubenden Unart gegen den Gast hingeeben und sich bei jeder seiner Bemerkungen mit Karl gepufft und ironisch angelächelt hatte, warf dem Frager einen gleichgültigen Blick zu.

»Zu *mir* kommen Sie ja nicht!« sagte sie mit großer Ruhe, und dem Hausfreund blieb angesichts der Sachlage nichts übrig, als sich mit einem Achselzucken zu empfehlen.

Kaum hatte die Thür sich hinter ihm geschlossen als die Mutter mit großer Entschiedenheit die Parole ausgab: »Marsch, fort jetzt! Ihr wart heute abend zu ungezogen, Ihr geht jetzt schlafen — alle beide!«

»Ich soll auch schlafen gehen?« frug Hänschen mit großen Augen.

»Jawohl!« erwiderte die Mutter, »Du auch — und zwar *sofort!* Hast Du's begriffen?«

Hänschen stand zögernd auf.

»Ich gehe ins sechzehnte Jahr!« erklärte sie strafend.

Der Vater erhob die Augen von der Zeitung. »Das ist sehr hübsch von Dir!« sagte er trocken, »aber jetzt gehst Du nicht nur ins sechzehnte Jahr, sondern auch ins Bett — ich habe die Ehre, Euch allen beiden eine gehorsame gute Nacht zu wünschen — es war mir ein besonderer Vorzug.« — Eine Handbewegung nach der Thür vervollständigte diesen »Herausschmiß« in der verbindlichsten Form.

Die beiden Geschwister trollten sich beschämt, und Hänschen gönnte sich wenigstens noch die kleine Herzenerleichterung, hörbar zu murmeln: »Alles wegen dem Greuel!«

Die Mutter sah ihr seufzend nach.

»Was aus diesem Mädchen noch einmal werden

soll, Ludwig, das ist mir ein Rätsel!« sagte sie bekümmert.

»Etwas sehr Niedliches!« meinte der Vater behaglich.

»Aeußerlich ja!« gab die Präsidentin zögernd zu, »aber sonst! Hast Du schon einmal etwas so Unbrauchbares gesehn? Und diese Gleichgültigkeit gegen ihre Erscheinung und ihren Anzug — bei einem so großen Mädchen! Um aus diesem Unband etwas Vernünftiges werden zu lassen, da müßte wirklich ein Wunder geschehen!«

»O, die geschehen noch alle Tage!« sagte der Präsident heiter.

»Ich ziehe es doch vor, nicht darauf zu warten,« bemerkte seine Frau bittersüß, »nein, nein, es ist nicht anders — sie muß in Pension!«

Der Vater machte eine ungeduldige Bewegung.

»Heute abend noch?« frug er, »nein? Nun, da kann ich wohl erst noch meine Zeitung zu Ende lesen!«

Der Ausspruch: »Sie muß in Pension!« war in neuerer Zeit geradezu zum Leitmotiv im Hause des Präsidenten geworden, und es darf nicht verschwiegen werden, daß Hänschen eines »Abschliffs« in ihrer

Erziehung nach den meisten Richtungen hin noch dringend bedurft hätte. Die Haupt- und Kardinaltugenden des »Weibes« fehlten ihr vorläufig entschieden oder lagen noch so absolut unentwickelt in ihrer Natur, daß es auch dem schärfsten Auge bisher nicht gelungen war, sie herauszufinden.

Mochte die Mutter sich noch so oft mit dem alten Worte trösten lassen: »Niemand weiß im grünen Mai, was Knospe und was Mädchen sei«, es blieb doch eine traurige Wahrheit, daß Hänschen an allen Freuden, Interessen und Pflichten einer heranwachsenden jungen Dame bisher wenig oder gar keinen Anteil nahm. Als ein unnormaler Zug durfte es schon bezeichnet werden, daß ihr Wunschzettel zum Geburtstag und zu Weihnachten immer als oberste Bitte, und von zahllosen Ausrufungszeichen begleitet, die negative Forderung enthielt: »Nichts zum Anziehen!«

Wurde dann doch ein Gewand beschafft, so mußte die demnächstige Besitzerin zur etwaigen Anprobe aus allen Winkeln des Hauses zusammengesucht und wie Iphigenie zum Opferaltar geschleppt werden. War sie glücklich eingefangen und mit einer neuen Toga bekleidet, so erklärte sie, während des Anprobierens lesen zu müssen, da sie sich sonst zu Tode langweile — hielt in Momenten, wo eine regungslose Haltung

bedingt war, ein zentnerschweres Töchteralbum mit beiden Armen in die Höhe, schrie auf, es wäre zu eng, sowie der erste Haken geschlossen wurde, weinte geräuschvoll, stampfte mit dem Fuß und war so ungebärdig, daß nach beendeter Anprobe Mutter und Schneiderin in einem halbohnmächtigen Zustand zurückblieben. Die Kleiderkünstlerin, ein wehmütiges, ältliches Wesen, dem vor zweiunddreißig Jahren sein Bräutigam durchgegangen war, zog nach derartigen Anprobeleiden regelmäßig ein Fläschchen mit Baldriantropfen aus der Kleidertasche und versicherte in einer ihr eigentümlichen Redewendung: »Wenn Fräulein Hänschen ›anprobieren‹, muß ich jedesmal ›brauchen‹!«

Auch die schönen Künste des Nähens, Strickens und Häkelns, letzteres von Hänschen aus tiefer Abneigung in »Ekeln« umgetauft, begegneten hartnäckigem Widerstande. Sogar der silberne Fingerhut, den eine vielgeliebte Tante ihr als Aufmunterung zum Fleiß verehrt hatte und der die Umschrift trug: »Täglich saget Dir die Tante, daß der Hut Dir trefflich steht!« vermochte nicht, die Passion für die Kunst der Nadel zu beleben! Ein Handarbeitskursus, der in seinem Prospekt verhieß, die Zöglinge für dreißig Mark zu Wundern der Geschicklichkeit heranzubilden, hatte nach viermonatigem Verlauf einen von Hänschen

angefertigten Stopfer in einem Küchentuch als *einziges* Resultat aufzuweisen. Die Mutter pflegte dieses Unikum denn auch besuchenden Freundinnen mit der wehmütigen Feststellung zu zeigen: »Dieser Stopfer kostet dreißig Mark!«

In der Küche waren die Hilfeleistungen der heranwachsenden Tochter auch suspendiert worden, seit sie beim Einrühren eines Kuchens den halben Teig in rohem Zustande aufgeessen hatte und der Kuchen infolgedessen zum namenlosen Schrecken der Mutter ungefähr so groß wurde, als wenn er in der Form aus Lottchens Puppenküche gebacken wäre. Kurz, die junge Dame schien zunächst als einziges Vorbild die Königstochter aus dem Volksliede erwählt zu haben, nach der sich schon Generationen so teilnehmend erkundigen: »Was thut sie denn den ganzen Tag, da sie nicht spinnen und nähen mag?«

Unter diesen Verhältnissen wird man die von Zeit zu Zeit wiederholte Behauptung der Mutter: »Das Mädchen muß in Pension!« durchaus gerechtfertigt finden, und schon rückte das Schreckbild in greifbare Nähe. Auf dem mütterlichen Schreibtisch lagen bereits Prospekte über Prospekte, in denen Damen sich erboten, gegen eine jährliche Entschädigung von vier-, respektive sechshundert Mark Herz und Geist, Körper und Gemüt zu bilden und alle etwa fehlenden edlen

Charaktereigenschaften prompt und sicher nachzuliefern.

Dieser Moment in dem Schicksal unserer Heldin ist es, in dem wir ihre Bekanntschaft machen und in dem zugleich der Fähnrich in die Erscheinung trat und ungeahnte Bedeutung für das Seelenleben der jungen Dame gewinnen sollte.

Die Einladung zum Sonntag war von einer unbeschränkten Bitte »auf den ganzen Tag«, die der Vater recht unvorsichtig ausgesprochen hatte, schriftlich auf »Nachmittag und Abend« modificiert worden und der Fähnrich hatte, ebenfalls schriftlich, mit der Wendung zugesagt, daß sich Arthur von Soten die besondere Ehre geben werde, der freundlichen Einladung nachzukommen.

Dieses inhaltsreiche Schriftstück war auf dem Tische liegen geblieben und wurde des Abends gesucht, da sich ein leidenschaftlicher Streit zwischen den Eltern erhoben hatte, ob »Soten« mit oder ohne h geschrieben würde, und man sich schwarz auf weiß überführen wollte.

Das billet doux war aber nicht aufzufinden, und erst nach geraumer Zeit und scharfem Verhör bekannte Hänschen, es in Verwahrung genommen zu haben — »ich kann nichts herumliegen sehen!« bemerkte sie

würdig — ein plötzlich erwachter Ordnungssinn, der von der Mutter mit Recht mißtrauisch betrachtet wurde, da man nie vorher auch nur eine *Andeutung* davon bemerkt hatte.

Der Vater schloß übrigens den Brief, nachdem die Streitfrage entschieden, in sein Pult. »Damit Du Dich nicht wieder über herumliegende Sachen zu kränken hast,« wie er spitz bemerkte.

Der Sonntag, der Arthur von Soten in Person bringen sollte, rückte inzwischen näher.

Die Mutter erkältete sich ein paar Tage vorher und wurde von Hänschen mit einer wirklich diakonissenhaften Aufopferung gepflegt und mit allen erdenklichen Hausmitteln bombardiert, um Sonntag aktionsfähig zu sein. Das Befinden der Präsidentin besserte sich auch und die Krankheit blieb nur in der sichtbaren Form einer bedeutend angeschwollenen Oberlippe zurück, die der Symmetrie der mütterlichen Züge allerdings einigen Eintrag that, von der Besitzerin aber mit der Gleichgültigkeit des reiferen Alters gegen dergleichen Schicksalsschläge ertragen wurde.

Hänschen dagegen litt innerlich die furchtbarsten Qualen! Wenn der Fähnrich kam und die Mutter so sah! Da er sie vorher nicht kannte, mußte er ja naturgemäß annehmen, daß sie immer so aussah, ein

Gedanke, bei dem sich die Tochter unaussprechlich blamiert fühlte und die Mutter solange und eindringlich beschwor, doch einen Tag im Bett zu bleiben bis die brave Frau, welche die fieberhafte Angst der Tochter gar nicht begriff, sich unwillig erkundigte: »Du bist wohl verrückt geworden?« und damit der Besorgnis wenigstens den leidenschaftlichen Charakter benahm.

Als der Sonntag nun wirklich hereinbrach und die Mutter noch nicht abgeschwollen war, stieg die Verzweiflung Hänschens aufs höchste. Sie war sogar so unvorsichtig, sich zu verraten und meinte: »Mutter, ich habe gesagt, Minna soll die Schlafstube heizen — es ist Dir doch gewiß peinlich, hereinzukommen, wenn wir Besuch haben — wenn der Fähnrich kommt!« setzte sie stockend hinzu.

Die Mutter sah sie groß an.

»Ach so!« sagte sie dann gedehnt, »nein, nein — bemühe Dich nicht! ich will ihn auch sehen — er wird es schon überleben!«

Mit stillem Kopfschütteln und heimlicher Belustigung beobachteten die Eltern die unendlichen Vorbereitungen, die Hänschen für den erwarteten Besuch des Fähnrichs traf.

Erstens erschien sie, trotz des eiskalten

Oktobertages, in einem weißen Kleide, was sie sonst immer unter Erstickungspantomimen als »zu eng« verworfen hatte, trug einen Zweig roter Vogelbeeren im Gürtel und war tadellos glatt gekämmt.

Auch schnitt sie unmittelbar vor Tisch die letzten Monatsrosen und Astern ab, füllte alle Vasen und Schalen mit frischen Blumen und wischte *freiwillig* den Staub vom Klavier — ein noch nie dagewesenes Ereignis, das allgemeine Rührung und laute Rufe der Verwunderung hervorrief.

Der Assessor, der schon zu Mittag erschien, bemerkte mit einem überraschten Blick auf den dekorierten Tisch: »Nun, das sieht ja so festlich aus!«

»Alles der Fähnrich!« sagte der Vater und rieb sich die Hände. »Sehen Sie nur, Assessor — sogar die weiß gekleidete Jungfrau fehlt nicht zum Einzug.«

»So, so!« meinte der Assessor neidisch und verwundert. — Um fünf Uhr erschien der Erwartete mit militärischer Pünktlichkeit.

Hänschen, die das Sporenklirren im Flur hörte, stürzte ins Nebenzimmer und zwickte sich vor dem Spiegel in beide Backen, weil sie sich zu blaß vorkam. Dies Backenzwicken erwies sich übrigens als unnötig, da ihr Gesicht sofort beim Eintritt des jungen Herrn vor Verlegenheit bis zu päonienhafter Röte erglühte,

und sie nur im stillen hoffte, daß sie abgeblaßt sein würde, bis sie sich aus dem tiefen Tanzstundenknix wieder nach oben gefunden hätte.

Kurz, Hänschen war wie ausgetauscht! Der Assessor sah mit wachsendem Ingrimm auf diese schüchterne, mädchenhafte Knospe, die mit niedergeschlagenen Augen am Kaffeetisch hantierte und der Mutter mit einem flehenden Blick das Einschenken abnahm. Bei einem emporlodernden Zank mit Lottchen, die ein von beiden Schwestern begehrtes Anisplätzchen mit dem Motto: »Gewalt geht vor Recht« — an sich riß, gab Hänschen sogar mit sanfter Lieblichkeit nach, was die Mutter dazu bewog, den Fähnrich innerlich zu segnen.

Als man die Mahlzeit beendet hatte, räumte Hänschen das Kaffeegeschirr ab und erschien sogar, was doch sonst gar nicht ihr Fall war, als still waltendes Wesen mit der Krümelbürste, um die letzten Spuren des Kuchens wegzufegen. Dieser Anfall akuten Häuslichkeitstrieb hatte übrigens furchtbare Folgen, denn die Mutter bemerkte laut und gefühllos: »Du kehrst die Krümchen ab? Das ist auch wahr, das kannst Du jetzt immer machen!« was nicht gerade in der Absicht der häuslichen Tochter gelegen hatte, aber von diesem Tage an erbarmungslos durchgeführt wurde, mit der boshafte Bemerkung bei Unterlassungssünden: »Die Krümchen liegen ja noch

da — ich muß wohl den Fähnrich holen!«

Und er, der all' dies Herrliche vollendet? Der Fähnrich? Er war ein hübscher, fixer Junge in einer entzückenden, blauen Husarenjacke, mit zwei so absolut in der Schattierung dazu passenden Augen, daß man im Zweifel hätte sein können, ob er sich die Augen nach der Jacke, oder die Jacke nach den Augen ausgesucht hatte. Nebenbei trieb er wahrhaft königliche Verschwendung mit der für Hänschen absolut neuen und darum doppelt bezaubernden Wendung: »Befehlen, gnädiges Fräulein?«, machte erfolglose, aber anmutige Versuche, einen Zukunftsschnurrbart zu drehen und klirrte in hinreißender Weise mit den Sporen — kurz, es war kein Wunder, daß er einen unermesslichen Einfluß auf seine Umgebung ausübte! —

Nach dem Kaffee machte die Mutter den beglückenden und auf tiefes Verständnis der Situation begründeten Vorschlag: »Die Jugend geht jetzt wohl noch etwas in den Garten!« und enthob diese Jugend dadurch der lähmenden Gegenwart der Autoritäten.

Vom Fenster aus sahen die Eltern lächelnd zu, wie Hänschen ein heimlich von der Mutter entlehntes rotes Seidentuch sehr kleidsam über das weiße Gewand geworfen, sittsam an der Seite des Fähnrichs in den

Gängen promenierte, von Lottchen und Karl gefolgt, die Mund und Ohren aufsperrten, um kein Wort der gewiß höchst interessanten Unterhaltung zu verlieren. — Nach einer Weile wendete sich der Vater nach dem Assessor um, der ungewöhnlich schweigsam war.

»Nun, lieber Freund? Wollen Sie sich nicht der Jugend anschließen?«

»Ich weiß nicht« — erwiderte zögernd der Angeredete, der noch vor acht Tagen diese Zumutung als eine entschiedene Verkennung seines geistig reifen Standpunktes würde angesehen haben.

»Nun, wie Sie wollen,« sagte unbefangen der Vater, dem, wie jedem Manne, Seelenvorgänge wie des Assessors Verstimmung so lange unkenntlich blieben, bis er, wie der Volksmund sagt, »mit der Nase darauf gestoßen wurde«. »Dann lesen wir älteren Leute etwas! Ich habe da eine Broschüre über die Fortschritte der Elektrotechnik, die höchst interessant zu sein scheint!«

Aber der Assessor war heute nur mit seinem halben Geiste bei der Elektrotechnik — er horchte nach dem Zimmer hinüber, in dem jetzt die Stimmen der aus dem dunkelnden Garten zurückgekehrten Jugend laut und vergnügt durcheinander schallten.

»Da drüben scheint es ja *sehr* heiter zu sein!«

bemerkte er mit erzwungener Freundlichkeit. In dem Augenblicke drang Hänschen ins Zimmer.

»Mama, dürfen wir nicht tanzen? *Bitte!* Du spielst uns! Herr von Soten will mir Tanzstunde geben — es wird *göttlich!*«

»*Nur* Ihr Beide?« frug die Mutter zweifelhaft.

»Nein, wir holen die Schulzeschen Mädchen herunter — einzige Mutter — laß uns doch!«

Die Schulzeschen Mädchen waren ein sonst vergeblich von der Mutter angestrebter Umgang, der von Hänschen für »grauenhaft« erklärt und infolgedessen immer abgelehnt wurde — aber jetzt als tanzende Lückenbüßer wurden Schulzens lebhaft ersehnt. Karl stürzte in Lohndienereigenschaft nach oben — und Schulzens, von der Anwesenheit eines Husarenfähnrchs unterrichtet, sagten mit Begeisterung zu. Anna Schulze, die den ganzen Tag mit geschwellenen Mandeln zu Bett gelegen hatte, erstand sogar von ihrer Leidensstätte und verbiß heroisch jeden Schmerz beim Schlucken, um mit zu Präidents zu dürfen.

Nach etwa einer Viertelstunde traten die beiden Jungfrauen sehr aufgedonnert an, Annas Erscheinung nur etwas verdunkelt durch ein Krawattentuch, das ihr die Mutter unerbittlich aufgezwungen hatte. Unter

namenlosem, vergnügtem Spektakel wurden die Teppiche aufgerollt, die Möbel in den Flur geschleppt, und ein improvisierter Ball wirbelte die Gesellschaft durcheinander.

Der Assessor, der mit giftigen Blicken zusah, wie sich seine ruhigen, geistig angeregten Sonntage unter dem Zauber des Fähnrichs zu Tanz-Orgien umwandeln, — also der Assessor entschloß sich nach einer Weile zögernd, seine passive Rolle aufzugeben und auch in den Reigen zu treten.

Er forderte Hänschen mit herablassender Miene zum Walzer auf, den die Mutter eben nach der Melodie »die schönsten Stiefel auf der Welt kauft man bei Spier und Rosenfeld« zum Besten gab, wobei durch den kleinen Uebelstand, daß der Baß bei ihr grundsätzlich zu jeder Melodie derselbe blieb, weder die Künstlerin, noch ihr Publikum gestört wurde.

Hänschen nahm die Aufforderung des Hausfreundes an, und sie tanzten davon. Die gelehrige, junge Dame, welche aber im Laufe einer Viertelstunde sämtliche Finessen dieses Tanzes begriffen hatte, kommandierte mitten im Drehen: »Links herum!« eine Forderung, die den nicht sehr tanzgewandten Assessor einen Augenblick aus der Fassung und in logischer Folge aus dem Takt brachte. Er blieb nach einigen verzweifelten

Sekunden fruchtlosen Hopsens stehen und wurde von Hänschen mit dem freundlichen Gemurmel: »Nicht 'mal *tanzen* kann er!« seiner Kavaliersdienste enthoben.

Außer dem den Assessor tief verstimmenden Zwischenfall beim Tanze warf noch ein Ereignis einen Schatten auf den sonst so fröhlichen Abend. Das zehnjährige Lottchen, als echte Tochter Evas, wollte hinter den allgemeinen Anstrengungen, den Fähnrich zu entzücken, auch nicht zurückbleiben und erschien plötzlich mit einem Zweig künstlicher Blumen, aus einem alten Staatshut der Mutter, die sie mit einer großen Sicherheitsnadel in ihrem Schopf befestigt hatte. Der Vater, empört über diese vorzeitige Gefallsucht, warf die improvisierte Balldame zur Thür hinaus und beorderte sie ins Bett, — ein blamables Verfahren, das Lottchen natürlich in tiefster Seele verwundete.

Die Mutter, welche tröstend folgte, fand die Kleine bereits gehorsam, aber tief gebeugt, im Unterröckchen vor und ließ sich von ihr die traurige Mitteilung machen. »Ich habe so geweint, daß mich der Bock noch durch die ganze Wohnung stieß!« was allerdings höchst schmerzhaft gewesen sein muß.

Die Ballfreuden drüben wären gewiß noch ins

Unendliche fortgesetzt worden, aber des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr rief den Helden des Abends um dreiviertel Zehn wieder in die Kriegsschule zurück. Es bedarf wohl nicht der Versicherung, daß er sich mit tadelloser Ritterlichkeit von den Damen des Hauses verabschiedete und sogar Hänschen die Hand küßte, was diese in einen zwischen tiefer Beschämung und Seligkeit schwankenden Zustand versetzte. Gleichwohl konnte sie sich bei dieser wichtigen Gelegenheit nicht enthalten, umherzuschielen, ob es auch alle gesehen hätten! — Der Abschied des Assessors vom Fähnrich war kurz und kühl — was sich übrigens denken läßt.

Schulzens zogen auch hochbeglückt in die obere Etage und erzählten sich noch bis in die tiefe Nacht vom Fähnrich und seinen entzückenden Eigenschaften, bis der Vater Schulze mit einer so furchtbaren Stimme »Ruhig!« rief, daß man es durchs ganze Haus hörte.

Als die Thür sich hinter der blauen Jacke des Lieblings der Grazien geschlossen hatte, erhob sich Hänschen und erklärte freiwillig: »Ich gehe zu Bett!« in dem entschiedenen Gefühl, »Die Welt hat keine Freuden mehr auf diese!«

Der Assessor blickte ihr gedankenvoll nach. Sie sah in dem weißen Kleide so merkwürdig erwachsen und hübsch aus, und er hatte sie eigentlich immer wie ein

dummes Schulmädchen behandelt! Es war recht peinlich, denn wenn er jetzt auf einmal andere Saiten aufzog, so konnte es so aussehen, als wenn das des Fähnrichs halber — »ach was — hol's der Fuchs!« dachte er ingrimmig und stand auf, um sich zu verabschieden.

»Nun? Sie wollen auch schon aufbrechen?« frug der Präsident, der sich eben im Frohgefühl des überstandenen Spektakels eine Zigarre anzündete.

»Ja!« erwiderte der Assessor kurz, »wenn Sie gestatten!« und ging seiner Wege.

Die Mutter lächelte hinter ihm her.

»Er war eifersüchtig!« sagte sie mit ruhiger Bestimmtheit.

Der Präsident erhob Hände und Augen gen Himmel. »Mütter haben doch ohne jede Frage Größenwahn!« sagte er feierlich. »Eifersüchtig! Ein ausgewachsener Mensch auf einen Backfisch!«

»Ei was!« erwiderte die Präsidentin unbeirrt, »Hänschen ist fünfzehn Jahre — so alt war meine Großmutter auch, wie sie sich verlobte!«

»Na, Hänschen ist aber nicht Deine Großmutter!« rief der Hausherr ungeduldig, »und nun, bitte, kein Wort mehr davon, Mathilde!«

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der Fähnrich mit der Zeit einen überraschend großen Einfluß auf das Familienleben im Hause des Präsidenten gewann. Ein Symptom unter vielen war es, daß Karl sich für seine Zukunftscarriere entschieden hatte und auf die Frage: »Was willst Du werden?« mit solcher Bestimmtheit antwortete: »Natürlich Husar!« als wenn alle andern Berufsarten für den denkenden Menschen überhaupt ausgeschlossen wären.

Abgesehen davon aber wurde der Fähnrich in dieser Zeit mehr und mehr zum Mittelpunkt des Interesses im Hause.

Sogar Lottchen blieb, wie wir gesehen haben, nicht frei von der allgemeinen Infektion — sie hatte das unschätzbare, gesellige Talent an sich entdeckt, *genau* mit dem Tonfall des Fähnrichs zu sagen: »Wenn gnädiges Fräulein gestatten!« und mußte dies gegen ein Entgelt von zwei Chokoladenplätzchen zu jeder Tageszeit ausüben. Hänschens Kontobuch zeigte infolgedessen ganz auffallende Posten für Chokolade, da die jüngere Schwester sich im wahrsten Sinne des Wortes zum »fressenden Kapital« umwandelte und ihr Kunststück mit größter Bereitwilligkeit zum Besten gab.

Hänschen selbst war gänzlich in den Gedanken an

den Fähnrich versunken — sie trug seine Visitenkarte im Portemonnaie, sie zerrte seine Persönlichkeit bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit ins Gespräch, es gab kein Thema, von den ostafrikanischen Kolonien bis zu den Butterpreisen, das nicht in irgend einer schlangengleichen Wendung von ihr auf den jungen Krieger gebracht worden wäre.

Die Mutter hatte schon eine Konventionalstrafe von zwei Pfennigen auf das Wort »der Fähnrich« gesetzt und sich dessen Erwähnung wenigstens *vor* dem Frühstück mit großer Energie verboten, da sie sich unfähig fühlte, bei nüchternem Magen schon Schwänke aus dem Leben des Fähnrichs anzuhören, oder sich vormachen zu lassen, wie er bei Verbeugungen mit den Absätzen zusammenschlüge.

Wer den wachsenden Einfluß dieses jungen, militärischen Prinzips mit dem größten Aerger sah, das war naturgemäß der Assessor. Jeden Sonntag wurde jetzt getanzt, von ruhigem Gespräche oder gar Lesen war nicht die Rede! An anderen Abenden spielte man statt dessen Schreibspiele oder Kartenorakel.

Der Fähnrich hatte neuerdings die Erlaubnis erhalten, sich auch in der Woche anzusagen. Jedesmal, wenn das der Fall war, erschien auch der Assessor. An

diesen Abenden konnte der unwillige Hausfreund sich überzeugen, welche Metamorphose mit dem wilden Backfisch vorgegangen war, den er immer so vom hohen Pferde herab betrachtet und zu erziehen versucht hatte.

Hänschen erschien dann mit einer freiwilligen Häkelarbeit, die allerdings aus dem Nachlaß der seligen Penelope zu stammen schien, da sie öfters wieder aufgezogen werden mußte, und hörte mit Andacht den Erzählungen von den letzten und vorletzten Pferden des Fähnrichs zu, oder sie seufzte mit ihm über das bevorstehende Offiziersexamen, das »niederträchtig schwer« sein sollte.

An dem heutigen Abend aber hatte der Assessor einmal das Reich allein. Der Fähnrich war durch eine »Strafstunde« am Erscheinen verhindert und hatte dies soeben in einem seiner zierlichen Briefchen angezeigt — der Assessor stürzte sich wie ein Geier auf dieses Autogramm und durchflog es gierig.

Mit Hochgenuß entdeckte er in dem auch gereiften Leuten oft ungeahnte Schwierigkeiten bereitenden Wort: »empfehlen!« ein vergessenes »h« und machte die ganze Familie darauf aufmerksam: »Der Romanheld schreibt ›empfehlen‹ ohne h! Da wird er wohl durchs Examen ›sickern‹!«

»*Deswegen* noch lange nicht!« meinte Hänschen nachdrücklich, die über die Anforderungen, die das Offiziersexamen an seine Jünger stellt, aufs genaueste unterrichtet schien. »Das ist auch vielleicht neue Orthographie!«

»Die müßte *sehr* neu sein!« bemerkte der Assessor ironisch.

»Uebrigens,« fuhr Hänschen siegreich fort, »schrieb der alte Blücher auch unorthographisch!«

»Das wird wohl die einzige Aehnlichkeit zwischen den beiden sein!« warf ihr Gegner hin.

Hänschen stand auf.

»Hoffentlich!« sagte sie würdig. »Der alte Blücher war manchmal sehr unhöflich, und das ist Herr von Soten *niemals!* — Mama, es ist die höchste Zeit, daß ich nach dem Thee sehe,« fügte sie mit ruhiger Selbstverständlichkeit hinzu, »Papa wird bald kommen. Karl und Lotte, Ihr könnt mir decken helfen!«

Und damit verließ sie das Zimmer.

»Dieser Fähnrich!« knirschte der Assessor hinter ihr her, der jetzt mit der Mutter allein blieb.

Die Präsidentin lachte.

»Nein, nein, lassen Sie nur den Fähnrich zufrieden — der Mann ist ja *Goldes* wert! — Der spart mir eine

Schweizer Pension! Hänschen ist jetzt das Bild einer Tochter, wie sie sein soll — sie hilft im Hause — sie frisiert sich täglich dreimal — sie hat sich gestern Glycerin von mir geholt und pflegt ihre Hände — seitdem fange ich an, darum zu beten, daß der Fähnrich sein Offiziersexamen bestehe! Er ist übrigens wirklich ein netter Junge!« setzte die Mutter boshaft hinzu, »das kann niemand leugnen!«

Der Assessor lachte nervös.

»Nun, meine verehrte, gnädige Frau — wenn er sogar der *älteren* Generation gefährlich wird« —

»Hören Sie 'mal!« unterbrach ihn die Mutter lachend, »Sie sind aber sehr ungalant! *Aeltere* Generation! Das muß ich sagen, das hätte der Fähnrich sich nie erlaubt! *Aeltere* Generation!«

Die Mutter that tief gekränkt.

Der Assessor war ganz zerschmettert, nun wurde schon auch *ihm* von der Mutter der Fähnrich als Muster hingestellt!

Nach einer Weile tiefen Nachsinnens fuhr er auf.

»Aber erlauben Sie mir eine Frage, gnädige Frau — ganz ohne Scherz und unparteiisch — *begreifen* Sie die Sache? Ich verkehre doch nun seit Jahren bei Ihnen — ich habe Hänschen gewissermaßen aufwachsen sehen

und immer den wärmsten Anteil an ihr genommen — und doch habe ich sie nie auch nur im *geringsten* zu beeinflussen vermocht. Und nun kommt dieser, wie ich zugeben will, hübsche und gewandte, aber doch herzlich unreife Junge und erreicht, ohne sich darum zu bemühen, *alles*, was Sie und ich vergeblich angestrebt haben. Wie erklären Sie das?«

Die Mutter legte ihm freundlich die Hand auf die Schulter.

»Das will ich Ihnen sagen, mein lieber Freund,« entgegnete sie heiter, »Mäuschen fängt man mit Speck und junge Mädchen mit liebenswürdigen Aufmerksamkeiten. Wir beide — Sie und ich — haben den Wildfang immer *erzogen* — ich aus Beruf und Sie aus Passion, und das ist bekanntermaßen eine undankbare Sache. Der Fähnrich —«

Der Assessor machte eine ungeduldige Bewegung.

»Ja, ja, lassen Sie mich nur ausreden!« fuhr die Mutter lebhaft fort, »der Fähnrich macht den Backfisch zum ›gnädigen Fräulein‹ — er stürzt, wenn ihr die Serviette hinunterfällt, wie vom Blitz getroffen, ihr zu Füßen und hebt sie auf — er fliegt mit dem Stuhl herbei, wenn sie ins Zimmer tritt — er tanzt mit ihr — er amüsiert sie — sie fühlt sich dadurch um zwei Stufen höher gehoben und bemüht sich nun, sich

dessen würdig zu zeigen. Das ist das ganze Geheimnis!«

Ehe der Assessor noch zustimmen oder entgegen konnte, erschien die übrige Familie, um sich zum Abendbrot zu versammeln; Hänschen voran mit einer großen Schüssel Heringssalat, die sie balancierend nach dem Theetisch trug.

Der Assessor sprang auf.

»Gestatten Sie mir, *Fräulein* Hänschen!« nahm ihr die Schüssel ab und setzte sie auf den Tisch.

Hänschen sah ihn sehr erstaunt an und wurde etwas verlegen: »Was heißt denn *das*?« stand deutlich in ihren großen Augen zu lesen. Die Mutter konnte sich beim besten Willen eines flüchtigen Lächelns nicht erwehren. »Der Fähnrich als Erzieher!« dachte sie bei sich.

Der Zufall, der bisweilen etwas so Persönliches annimmt, daß man sich ihn ganz gut als pffrigen Bengel vorstellen kann, schien aus irgend welchen Gründen den Assessor in seine Protektion genommen zu haben — er gab ihm wenigstens in allernächster Zeit Gelegenheit, sich im glänzendsten Lichte zu zeigen und, was uneingestanden der Wunsch seines

Herzens war, den Fähnrich einmal gänzlich in Schatten zu stellen. Um die darauf bezügliche Begebenheit zu erzählen, muß erst eine grobe Unterlassungssünde wieder gutgemacht werden!

Es ist unverzeihlicherwise bisher in unserer Geschichte noch nicht von einem Mitgliede der präsidentlichen Familie die Rede gewesen, das gleichwohl eine bedeutende Rolle in derselben spielte. Das war der alte Pudel Epps, dem die Sage nacherzählte, daß er vor zehn Jahren weiß gewesen wäre, der aber inzwischen seine Farbe zu einem gelblichen Grau, sein seidenweiches Fell zu einem struppigen Gewirr umgewandelt hatte und bei Präsidents das Gnadenbrot bekam.

Er war als treuester Spielgefährte der Kinder aufgewachsen, hatte sein erstes Lebensjahr in Hänschens Puppenwiege geschlafen und genoß in jeder Weise die allgemeinste Liebe und Hochachtung.

Bei Hänschen nahm dies Gefühl sogar einen schwärmerischen Charakter an, sie ging noch jetzt, als fast erwachsenes Mädchen, nie schlafen, ohne Epps ganz besonders Gute Nacht gewünscht zu haben, und beteuerte ihm ihre Liebe in den glühendsten Ausdrücken.

Epps bot, wie hier gleich zugestanden werden soll,

für den Unparteiischen nicht viel Reizendes dar. Er hatte immer rote, thränende Augen, sah allem Waschen und Kämmen zum Trotz *nie* sauber aus und wurde von Hänschen in mildem Verweis wegen dieses kleinen Mangels mit »Du schmutziger Engel!« angedet. Außerdem hatte Epps die berechtigte Eigentümlichkeit, sich mit seinem dicken Kopf wohlwollend an Besuchern des Hauses zu reiben und ihnen bei dieser Gelegenheit einige Pudellocken als Andenken zu verehren, was nicht nach jedermanns Geschmack war.

Der Fähnrich und Epps — leider muß es zugestanden werden! — lebten unglücklich miteinander. Herr von Soten hielt begreiflicherweise strengstens auf den Glanz seiner Uniform und ging freundlichen Annäherungen von Epps zuerst scheu aus dem Wege. Als er in der Familie bekannter wurde, nahm er sich sogar die Freiheit, ihn weg zu puffen, und einmal, als Epps direkt nach seinem Straßenspaziergang eine staubige Pfote auf das tadellose Knie des Fähnrichs legte, hatte dieser sich die *namenlose* Roheit zu schulden kommen lassen, den braven alten Herrn mit: »Weg, *Biest!*« anzureden, was Hänschen einen Stich ins Herz gab.

Ja, noch mehr — der Fähnrich hatte als sachverständiger Sportsman seine Ansicht dahin

abgegeben, daß es viel besser sei, Epps totzuschießen, da er doch zu nichts mehr tauge, und sich sogar zu dieser traurigen Pflicht gedrängt. »Ich schieße ihn mit dem Tesching tot — *das macht ihm gar nichts!*« eine kühne Versicherung, die bei den Zuhörern leiser Ungläubigkeit begegnete.

Dieses herzlose Anerbieten hatte fast vierundzwanzig Stunden lang den Glorienschein um das Haupt des Fähnrichs getrübt, und Hänschen mußte sein Prestige bei sich künstlich dadurch wieder herstellen, daß sie sich versicherte: »Er hätte es ja doch *nie* übers Herz gebracht!« was, wie wir fürchten, nicht als unbedingt ausgemacht gelten kann.

Der Assessor hingegen war immer sehr nett gegen Epps! Er versäumte nie, ihn mit »Na komm', Alter!« zu sich zu locken, und wenn der Fähnrich, der überhaupt manchmal etwas überlegen that, ihn mit milder Strenge darauf aufmerksam machte: »Die Kröte haart, Herr Assessor — Ihr Rock ist schon ganz grau!« — dann hatte er unbekümmert erwidert: »Dafür giebt's ja Kleiderbürsten!« und durch diesen feinen Zug bei Hänschen entschieden gewonnen.

Er fütterte auch Epps bei Tisch, was »eigentlich« nie vorkommen sollte, aber uneigentlich jeden Tag auch von den Kindern geschah — kurz, er benahm

sich in *diesem* Fall tadellos — das kann niemand in Abrede stellen!

An einem Sonntagnachmittag, der durch besonders schönes und klares Wetter unwiderstehlich zum Spaziergehen aufforderte, setzte sich die präsidentliche Familie mit ihren beiden Tischgästen, dem Fähnrich und dem Assessor, in Bewegung und wanderte vors Thor hinaus.

Die Eltern an der Spitze des Zuges — Hänschen mit den beiden Herren hinterher, einen Veilchenstrauß im Knopfloch, den ihr diesmal nicht der Fähnrich, sondern der Assessor mit der jetzt bereits um noch eine Stufe höher gestiegenen Anrede »mein *gnädiges* Fräulein!« überreicht hatte. Karl und Lotte tobten mit Epps um die Gesellschaft herum. Epps, etwas schnarchend und heiser, aber sehr vergnügt, that alles, was in seinen Kräften stand, um sich als felddienstfähig zu erweisen, er jagte sogar keuchend einem Spatzen nach — allerdings nur ungefähr zwanzig Schritt weit — aber er versuchte es doch!

Der Assessor machte auf diesem Spaziergang die betäubende Erfahrung, daß er doch gegen den Fähnrich nicht aufkomme!

Dieser war heute früh beim Friseur gewesen,

strahlte in vollster Pracht eines tadellosen Lockenkopfes und hatte sich bei dieser Gelegenheit durch die Lektüre der neuesten »Fliegenden Blätter« geistig bereichert, welchen Reichtum er nun jauchzend zum Besten gab und mit Ausdruck vortrug. Hänschen wurde dadurch auf den Gipfel geselliger Heiterkeit versetzt. Auch machte der Fähnrich »Augen« — eine Kunst, die angeboren, aber nicht erlernt sein will und in der der Assessor, in diesem Punkt stiefmütterlich von der Natur behandelt, selbst dann nicht mit ihm hätte wetteifern können, wenn seine Würde ihm ein solches Verfahren gestattet hätte.

Der Fähnrich, nach der Abkühlung wegen Epps neu in seine Rechte als Coeurkönig eingesetzt, wurde ziemlich übermütig, klagte über die »elende« Sklaverei der Kriegsschule und renommierte mit seiner zukünftigen Stellung als Sekondelieutenant, in der ihm, nach seiner kühnen Versicherung, »*kein Mensch* mehr etwas zu sagen hätte!« — Er that, als sähe er das gutmütige ironische Lächeln nicht, mit dem der Assessor diese Feststellung anhörte, die Hänschen natürlich auf Treu' und Glauben hinnahm; — sie fand den Fähnrich überhaupt heute wieder einmal »blendend« — ein Ausdruck, der von ihr auf alles Erfundene und Erschaffene, das ihr gefiel, vom Fähnrich bis zu einer neuen Haarschleife herab,

unterschiedslos angewendet wurde.

Unsere Gesellschaft blieb während einiger Minuten am Fluß stehen, der, vom Novemberfrost noch nicht berührt, an dieser Stelle ziemlich wild und schäumend einher jagte und sich wenige Schritte weiter über ein Wehr stürzte.

Wie es zugeing, ist nie aufgeklärt worden, aber die Thatsache bleibt bestehen, daß Epps dem Ufer zu nahe kam, auf seinen unsicheren, alten Beinen wankte und plötzlich, zu allgemeinem grenzenlosen Entsetzen, die steile Böschung hinunter und ins Wasser rollte, gegen dessen Kälte und Wildheit er vergeblich unter kläglichem Stöhnen und Pusten ankämpfte. Die drei Kinder schrieten, ohne jede Rücksicht auf Umgebung und Oeffentlichkeit, geradezu *herzzerreißend* um ihren Epps — namentlich Hänschen löste sich in Thränen auf und konnte nur mit Gewalt am Nachspringen gehindert werden. Der Fähnrich, der seine Extrauniform anhatte, sah mit Teilnahme zu und tröstete: »Beruhigen Sie sich doch, gnädiges Fräulein, es ist am Ende das Beste für ihn!« — eine Philosophie, die von Hänschen mit erneutem Wehegeschrei und der zerschmetternden Antwort: »Seien *Sie* doch still!« erwidert wurde.

Der Assessor hatte ein paar Augenblicke ganz ruhig

dabei gestanden und gar nichts gesagt — mit einem Mal warf er Hut und Paletot ab, sprang mit einem Satz in seiner eleganten Dinertoilette mitten in das brausende, novemberkalte Wasser, aus dem er nach wenigen Sekunden mit dem tiefenden, fast bewußtlosen Epps wieder emportauchte, und legte ihn, sich selbst wie ein gutmütiger tapferer Pudel schüttelnd, zu den Füßen seiner kleinen Freundin nieder.

Hänschens Gefühle schlugen ihr in diesem Augenblicke fast über dem Kopf zusammen. Dankbarkeit, Rührung und Glückseligkeit nach der ausgestandenen Angst um den armen, alten Hund waren überwältigend, und dem ersten Impuls ihres Kinderherzens folgend, flog sie auf den Assessor zu, ergriff seine Hand und wollte sie küssen. »Danke tausendmal!« brachte sie nur unter Thränenströmen hervor, während der Assessor in tödlichster Verlegenheit die Hand zurückzog und in seinen Paletot kroch. Die Eltern schalten und bewunderten ihn wegen seiner unvorsichtigen Heldenthat, während die drei Kinder um Epps knieten, ihn rieben und umarmten.

Der Fähnrich, der dieses Mal eine weniger glänzende Rolle gespielt hatte, war inzwischen als praktischer Kriegsmann nach einer Droschke gelaufen und hatte sich dadurch wenigstens die Anerkennung zu

erobert gewußt, daß er ein Mensch sei, der »an alles dächte!«

In diese Droschke wurde der triefende Assessor und der triefende Epps samt der Mutter und Hänschen gestopft. Der Assessor mußte ja nach seinem kalten Bade schleunigst nach Hause fahren, und dann kam die große Aufgabe, Epps ins Bett zu bringen und mit Glühwein zu erquicken, da bei seinem ehrwürdigen Alter die Wasserpartie für ihn noch ernstere Folgen haben konnte als für den Assessor.

Dieser versicherte beständig den beiden Damen mit klappernden Zähnen, ihm wäre sehr behaglich warm und sie möchten ums Himmelswillen nicht solches Aufhebens von der ganz natürlichen Sache machen.

»Ich werde den alten Hund doch nicht ertrinken lassen!« setzte er ärgerlich hinzu und hätte die Genugthuung haben können, daß Hänschen, als sie mit der Mutter nach Hause fuhr, die energische Bemerkung machte: »Er ist *doch* ein famoser Kerl!«

»Das habe ich ja immer gesagt!« meinte die Mutter trocken.

Wenn Hänschens Erziehung noch bis zum feinsten Schliff vollendet werden sollte, so wurde es Zeit, die

Sache ernstlich in Angriff zu nehmen. Der Kursus der Kriegsschule stand nämlich stark im letzten Viertel und der Moment damit bevor, da sich Herr von Soten aus der immerhin noch bescheidenen Fähnrichsrange zum glänzendsten Schmetterling in Lieutenantsuniform verwandeln sollte.

In diese letzte, schmerzlich schöne Zeit, in der die Besuche des Fähnrichs so mit dem doppelten Hochgenuß des vor-vor-vor-vorletzten Males durch- und ausgekostet wurden, fiel auch Hänschens Geburtstag — der sechzehnte!

In Anbetracht der besonderen Verhältnisse und der wirklich vorzüglichen Leistungen des Fähnrichs »als Erzieher« war darum im Rate der Eltern beschlossen worden, diesen großen Tag durch ein bescheidenes Tanzfest zu begehen, welches in schöner Mischung erwachsener und kindlicher Elemente schon einen leisen Uebergang zu künftigen Bällen darzustellen hatte und zugleich dem Fähnrich Gelegenheit geben sollte, in der Eigenschaft eines Vortänzers sein Licht leuchten zu lassen. Er nahm die Aufgabe, seinen Ballerfahrten im Kadettenkorps entsprechend, mit ruhiger Würde entgegen und versprach, sie mit glänzender Sicherheit durchzuführen.

Dem Assessor hätte man ein so frivoles Amt nicht

zuzumuten gewagt — um so mehr, als die tanzende Jugend, wie gesagt, mit wenigen Ausnahmen im Alter von sechzehn bis achtzehn Jahren stand und außerdem Terpsichore nicht zu den Gönnerinnen des Hausfreundes gehörte.

Der Fähnrich, dem sein erlangtes Uebergewicht über den gereiften Rivalen nicht wenig schmeichelte, hatte sich sogar schon eine perfide Bemerkung über dessen mangelhafte Leistungen in dieser Hinsicht gestattet. Er erkundigte sich — natürlich in Abwesenheit der kritisierten Hauptperson! — wo der Assessor wohl Tanzstunde gehabt hätte, und fand, daß er sich das Lehrgeld wohl wiedergeben lassen könnte, machte sogar den unfreundlichen Vergleich. »Der Assessor tanzt wie eine lebendige Feuerzange« und legte überhaupt mehr und mehr einen betrübenden Mangel an Ehrfurcht vor dem Hausfreund an den Tag.

Kurz, der Fähnrich sollte Tanzordner sein! Hänschen, bei der diesmal der Wunsch. »Nichts zum Anziehen!« gebührendermaßen durch das glühende Verlangen nach einem neuen Kleide verdrängt worden war, sah denn ihren sechzehnten Geburtstagstisch mit einem weißen Gewande und einer rosa Schleife geschmückt und stand, um das neue Lebensjahr würdig zu beginnen, von früh an mit zwei Spiegeln umher, in denen sie sich von vorn, von der Seite und

von hinten betrachtete, um den möglichen Effekt auf die Seelenruhe des Fähnrichs auszustudieren.

Zu ihrer Ehrenrettung wollen wir dabei nicht verschweigen, daß sie auch flink und zierlich bei den Vorbereitungen zum Feste half und — ein erneutes Zeichen mädchenhafter Würde - nicht bat, die Gläser der eingekochten Früchte »auskratzen« zu dürfen, eine Bevorzugung, um die noch vor einem Vierteljahr blutige Kämpfe zwischen ihr und Karl entbrannt waren.

Der Geburtstag war so liebenswürdig gewesen, auf einen Sonntag zu fallen, daher nicht allein für Hänschen der Besuch der oft verwünschten Selecta fortfiel, sondern auch — was eigentlich in erster Linie hätte erwähnt werden müssen! — der Fähnrich seinen Urlaub bis elf Uhr ausdehnen durfte — eine immerhin noch solide Stunde, derenthalben der Beginn der Festlichkeit schon auf halb sieben angesetzt war.

Hänschen stand eben an ihrem Geburtstagstisch und zählte die eingegangenen Briefe und Karten, als der Assessor mit einem »anständigen« Bouquet erschien und seinen Glückwunsch aussprach — zugleich aber sein Bedauern, daß er heute abend nicht werde pünktlich erscheinen können, da ihn ein amtliches und nicht zu umgehendes Diner bis in die neunte Stunde

fesseln werde.

»Sie könnten mir wohl einen Tanz aufheben, Fräulein Hänschen!« bemerkte er dabei.

»Wenn es *irgend* möglich ist!« erwiderte Hänschen herablassend.

»Nun, auf *alle* wird doch der Fähnrich nicht pränumeriert haben!« fuhr der Assessor etwas gereizt heraus, »übrigens hat ja wohl die Freude bald ein Ende — wie ich höre, macht der junge Herr in drei Wochen sein Examen — dann heißt es: ›Adieu, Fähnrich!‹«

Hänschen blitzte den herzlosen Sprecher mit einem Paar sehr zorniger Augen an, die sich zu ihrer eigenen peinlichen Ueberraschung im nächsten Augenblick mit Thränen füllten.

»Bitte — wenn Sie mir meinen Geburtstag verderben wollen, werde ich mich sehr freuen!« brachte sie trotzig hervor und stürzte aus dem Zimmer.

Der Assessor stand einen Moment betroffen — dann wandte er sich an die Mutter.

»Sie hat *geweint*!« sagte er mühsam und atemlos.

Die Präsidentin lachte.

»Jawohl!« erwiderte sie mit großer Seelenruhe, »der Gedanke, daß der Fähnrich bald abreist, ist ohnehin eine wunde Stelle in ihrem Herzen — und heute ist sie geburtstäglich sentimental gestimmt, sechzehn Jahre

— also der erste Schritt zum ›*furchtbar alt*‹ werden — und da müssen Sie mit der Erinnerung an die demnächstige Trennung von dem himmelblauen Helden kommen! Natürlich hat sie geweint. Es wäre auch noch besser, wenn sie es *nicht* gethan hätte. Kommen Sie einmal her, wenn der Fähnrich *wirklich* abreist, da sollen Sie erst merken, was Weinen heißt, oder ich müßte noch nie einen Backfisch gesehen haben!«

Der Assessor empfahl sich vernichtet — die Mutter schien die Sache auch noch zu begünstigen — recht hübsch, das mußte man sagen!

Es ist eine durch zahllose Erfahrungen bestätigte, wenn auch keineswegs angenehme Thatsache, daß Luftschlösser und Pläne eine gewisse Entfernung verlangen — daß sie, in die Nähe rückend und zur Wirklichkeit geworden, aus schimmernden, farbenprächtigen Gebilden zu kleinen, verkümmerten Früchten werden — greifbar, aber nicht so hübsch. Der Mensch sollte daher schon so klug geworden sein, sich nie im voraus zu sehr auf bestimmte Ereignisse zu freuen, aber er wird — leider oder zum Glück! — nicht klug. Und ein Mensch von sechzehn Jahren, der schon so verständig wäre, keine Luftschlösser mehr zu bauen, der möglichen Enttäuschung halber — mit dem möchte ich für meine Person wenigstens nichts zu thun

haben.

Nun, unser Hänschen gehörte nicht zu dieser verpönten Menschenklasse! Die Geburtstagsfeier, die Tanzgesellschaft, die »erste Violine«, die sie bei dieser Gelegenheit naturgemäß zu spielen hoffte, hatten sie schon seit Wochen in einen Taumel erwartungsvoller Glückseligkeit versetzt. Das Ausmalen des herrlichen Abends bis ins kleinste Detail hinein war schon so entzückend gewesen, daß die Wirklichkeit sich beträchtliche Mühe geben mußte, wenn sie mit dieser strahlenden Phantasie nur einigermaßen Schritt halten wollte. Die erste Vorbedingung zu dem formenreichen Bilde war natürlich, daß der Fähnrich, der unter den übrigen Herren, etlichen Primanern und angehenden Studenten, schon durch seine Uniform die Stelle des Schwans unter den — anderen Vögeln zu spielen berufen war, sofort auf das Geburtstagskind losstürzen und ihr mit bewegter Stimme einen tief bedeutsamen Glückwunsch aussprechen werde. Dieser Moment und die Gratulationswünsche wurden in Hänschens Einbildungskraft täglich in neuen und immer schwungvolleren Wendungen ausgemalt.

Und dann würde der Fähnrich *nur* — oder doch *fast* nur mit ihr tanzen! Am schönsten dachte sie es sich, daß er, wenn sie doch 'mal andern Gästen ihre Zeit widmen müßte, sich mit schmerzlichem Ausdruck

und gekreuzten Armen an die Thür lehnen und ihr finster nachblicken würde. Es würde ja dies auffallende Gebahren allerdings etwas Peinliches haben — aber die Freundinnen würden doch gewiß alle vor Neid außer sich geraten, ein Umstand, der ja den meisten Mädchenfreundschaften eine besondere Würze verleiht.

Die freudige Erwartung und die mannigfachen Aufregungen des Tages ließen unsere kleine Heldin gar nicht zur Ruhe kommen. Als man vom Tisch aufstand, war sie so blaß, daß der Präsident mit einem prüfenden Blick auf sein Töchterchen nach schnöder Väterweise bemerkte: »Mädel, Du siehst so aus wie ein Teller saure Milch. Ich werde wohl 'mal nachsehen müssen, wieviel noch von Deiner Geburtstagstorte übrig ist!« — was in Anbetracht der ganzen Situation und der sechzehn Geburtstagslichte recht häßlich war und die kindliche Liebe der Tochter für die Dauer von etwa zehn Sekunden fast erschüttert hätte.

Die Aufforderung, sich noch eine Stunde ruhig hinzulegen, wurde auch mit Entrüstung von Hänschen zurückgewiesen — sie hatte noch *soviel* zu thun!

Die Schleifen und Cotillondekorationen waren auf zwei Sophakissen zu stecken — wobei ein besonders prachtvoller Orden mit einem silbernen Schwan und

einem Spiegel in der Mitte sehr pfiffig etwas unter unscheinbarere Sterne verborgen wurde, da er bestimmt war, die Heldenbrust des Fähnrichs zu zieren. Die Sträußchen für die Damen mußten in Körben geordnet — die Tanzkarten geschrieben werden, kurz, tausenderlei erfreuende und Herzklopfen erregende Vorbereitungen, die noch zu treffen waren, ließen den Nachmittag doch *etwas* schneller dahingehen.

Trotzdem wurde der wehklagende Ruf: »Ich glaube, heute wird es *nie* halb Sieben!« mehrfach laut, und das Geburtstagskind schien demnach der Zeit den gewiß seltenen und ungerechtfertigten Vorwurf zu machen, daß sie aus »reiner purer« Bosheit heute 'mal ganz stillstände.

Wie aber von erfahrener Seite mit ruhiger Sicherheit prophezeit wurde, »es wird schon halb Sieben werden!«, so geschah es.

Die Lampen wurden angezündet, eine frostig feierliche Atmosphäre herrschte in dem ausgeräumten Tanzsaal. Ein majestätischer Lohndiener, der wie ein englischer Premierminister aussah und in dem ehrenvollen Ruf stand, blechgefütterte Taschen zu haben, damit ihm der etwa zutraulich hineinschlüpfende Fasan keine Flecken in dem Frack

verursache, deckte mit geräuschloser Gewandtheit den Eßtisch. Im Kinderzimmer schälte sich inzwischen die Klavierspielerin, eine kleine Person, so vertrocknet und runzlig wie eine getrocknete Birne, aus ihren winterlichen Umhüllungen, blieb aber im »Seelenwärmer«, um ihren musikalischen Leistungen nicht durch mangelnde Temperatur das nötige Feuer zu nehmen — kurz, die Anzeichen des hereinbrechenden Festes mehrten sich.

Hänschen, in ihrem neuen weißen Kleide, den Zopf heute hoch wie ein Krönchen aufgesteckt, was sie um drei Centimeter größer und »beinahe« erwachsen aussehen ließ, handhabte ihren ersten Fächer mit Entzücken und Vorsicht und frug sich immer im stillen, ob die Welt wohl oft so schön wäre, während sie bei jedem Klingelton in glückseliger Nervosität zusammenfuhr.

Inzwischen fanden sich die erwarteten Gäste nach und nach ein.

Die Herren Primaner, in tadellosen Einsegnungsröcken, mit einer Maske gänzlicher Blasiertheit und Weltverachtung, durch die bei mehr als Einem höhnisch die tödlichste Verlegenheit hindurchblickte, machten die soeben frisch gelernten Tanzstundenverbeugungen mit großer Würde und

kritzelten eifrig in ihre Karten.

Bei Hänschen hatte dies allerdings wenig Erfolg, da diese mehrere Tänze mit Löwenkühnheit verteidigte und namentlich den Cotillon nicht um alle Schätze Indiens hergegeben hätte — den mußte doch der Fähnrich beanspruchen und erhalten!

Die Tänzerinnen, eine Schar von Backfischen und jungen Damen, standen, ihrer sonstigen Natur entgegen, nicht schwatzend, sondern erwartungsvoll und still in einem Häufchen zusammen — etliche benutzten als Verlegenheitsableiter Lottchen, die im Besitze einer neuen Schärpe sich aber jeder Umarmung mit großer Ungezogenheit erwehrte, um ihre Prachtschleife nicht zerknittern zu lassen.

Karl klebte als stummer Beobachter in einer Ecke, nahm alles innerlich zu Protokoll und moquierte sich darüber, während er äußerlich den Eindruck eines bescheidenen, glattgekämmten Knaben machte, der sich seiner Stellung und seines kindlichen Jäckchens ganz und voll bewußt ist.

Zwischen den jugendlichen Tänzerinnen waren einige Erwachsene, die vom Vater ausdrücklich befohlen waren, damit der Assessor auch etwas Vernünftiges hätte und nicht immer mit den Backfischen herumspringen müßte.

Unter diesen zeichnete sich ein überreifes Fräulein hoch in den Zwanzigern durch eine Höhe von fast sechs Fuß und entsprechendes Gewicht aus. Sie hatte Augen wie Feuerräder, gewickelte Locken und eine prachtvolle Toilette, derzufolge sie den Eindruck machte: »Jeder Zoll ein Hundertmarkschein!« Hiernach konnte sie mit vollem Rechte für das gelten, was man unter einer »schönen Erscheinung« zu verstehen pflegt, wenngleich die innerliche Kritik von Hänschens Vater: »Die hätte einen hübschen Kutscher gegeben!« nicht so ganz ohne Berechtigung schien.

Hänschen blickte immer gespannter nach der Thür — der Fähnrich ließ sich heute so erwarten! Wenn am Ende gar der Inspektionsoffizier, den der junge Herr ohnehin schon als einen wahren Franz Moor beschrieb, den Urlaub für den heutigen Tag abgeschlagen hätte — dem Geburtstagskind wurde schwarz vor den Augen.

Da — die Thür sprang auf — der Fähnrich erschien, ein Bouquet in der Hand, schön wie der junge Morgen, klirrend und hellblau. Hänschen warf einen beredten Blick auf ihre Freundinnen, in dem deutlich zu lesen stand. »Nun, habe ich Euch zu viel erzählt?« und sah mit wildschlagendem Herzen der Anrede des Löwen der Gesellschaft entgegen. Der lang erwartete Moment verlief aber schon nicht ganz

programmmäßig. Der Fähnrich chassierte zwar mit der ihm eigenen Anmut durch den Saal auf Hänschen zu und überreichte ihr sein Sträußchen, aber er bediente sich bei dieser Gelegenheit der nicht gerade durch Originalität verblüffenden Wendung: »Meinen besten Glückwunsch zum heutigen Tage!« und kitzelte auf die Tanzkarte, statt daselbst irgend ein Gelüste nach Alleinherrschaft zu dokumentieren, sein Monogramm *nur* hinter den ersten Walzer, so daß Hänschen sich innerlich bitter enttäuscht fand.

Der Walzer selbst bot auch nicht gerade ein Uebermaß an Genüssen. Der Fähnrich war sichtlich zerstreut und ließ seine Augen immerfort im ganzen Saale herumrollen — er trieb die Geistesabwesenheit sogar so weit, auf Hänschens Frage: »Haben Sie schon meine Geburtstagsgeschenke gesehen?« die überraschende Antwort zu geben: »Im Gegenteil!« und setzte mit unheilverkündendem Eifer hinzu: »Wer ist die junge Dame in Rosa? Wenn gnädiges Fräulein dann die Güte haben wollen, mich vorzustellen« — mit einer flüchtigen Kopfbewegung nach der Riesin deutend. Und nun begab sich etwas sehr Betrübendes. Der Fähnrich, trotzdem er der »jungen Dame in Rosa« knapp bis an die Schulter reichte, trotzdem sie, schlecht gerechnet, sechs Jahre älter war als er — trotzdem — oder vielmehr wenn man seine zarte

Jugend in Betracht zieht, vielleicht eben deshalb! — verliebte er sich auf den ersten Blick so sterblich, so bis zur haarscharfen Grenze des Wahnsinns in die reife Schönheit, wie es eben nur ein Fähnrich oder ein Primaner fertig bekommt. Nachdem er den ersten Walzer als Arrangeur pflichtgemäß und *gänzlich* zerstreut mit der »Tochter des Gebäudes« abgehaspelt hatte, verschwand er spurlos aus ihrer Nähe und schien den Abend im Schatten der Riesin verleben zu wollen.

Diese, nach einem alten ungalanten Sprichwort, wonach sogar das böse Prinzip in der Not mit Fliegen vorliebnehmen soll, und in Anbetracht, daß der Fähnrich die einzige Uniform an dem Abend war, lächelte denn auch huldvoll auf ihn hernieder und tanzte mit ihm davon. Für den Unparteiischen war es allerdings sehr komisch, zu beobachten, daß sich hier »das Starke« und »das Zarte« im umgekehrten Verhältnis präsentierte, ja es machte *beinahe* den Eindruck als tanze der Fähnrich in kindlicher Pietät mit seiner sehr gut konservierten Mama.

Für den *Unparteiischen*, wie gesagt, war die Sache und die ganze glühende Leidenschaft des Fähnrichs sehr belustigend. Aber unser Hänschen war nichts weniger denn eine Unparteiische, und ihr kleines Herz zog sich mit jeder Minute schmerzlicher zusammen.

Andererseits suchte die durch die letzte Zeit gemäßigte, aber durchaus noch vorhandene Unbändigkeit angesichts der Situation nur nach einem Vorwand, um mit elementarer Gewalt wieder hervorzubrechen. Es darf nicht verschwiegen werden, daß Hänschen mehrmals in das andere Zimmer lief, wo sie sich unbeobachtet wußte, dort mit beiden Füßchen stampfte, als wollte sie sich direkt aus dem ersten Stock ins Parterre durchtrampeln, und sich bis zu der Anrede »Dummer Kerl!« an die Adresse ihres Ideals hinreißen ließ.

Die Eltern warfen sich auch einige Blicke zu, die bei dem Vater allerdings einen etwas ironischen Beigeschmack hatten. Die Mutter aber nahm naturgemäß *blind* Partei für ihre Tochter und fand das Benehmen des Fähnrichs »einfach empörend«.

»Und daß die alte Schachtel sich so von dem Jungen die Cour machen läßt,« setzte die Hausfrau mit schnöder Verletzung des Gastrechts giftig hinzu, »das ist doch zu arg!« Der Vater zuckte die Achseln.

»Liebes Kind — ich dünke, wir hätten unsere Studien gemacht — so ein Fähnrich kann mehr wie Brot essen! Für Hänschen ist die Sache übrigens ganz heilsam,« setzte der Hausherr hinzu, »sie übertrieb die Wirtschaft mit dem Jüngling schon. Laß sie nur

abgekühlt werden, der kleine Hochmutsteufel, der in ihr steckt, wird ihr am besten darüber weghelfen.«

»Ja, ja,« seufzte die Präsidentin halb überzeugt, »aber gerade an ihrem Geburtstage — sie hatte sich so darauf gefreut.«

Der schmerzliche Abend war inzwischen fast bis zum Cotillon vorgerückt, und unser armes Hänschen, das sich, wie wir uns erinnern werden, diesen wichtigsten der Tänze für den Fähnrich aufgehoben hatte, stand alle Qualen einer Gerichteten aus. Wenn sie jetzt, um die Situation zu krönen, noch mit einem Obersekundaner tanzen mußte, dem *Einzigen*, der noch unversorgt war, weil er in blinder Verlegenheit nicht gewagt hatte, irgend eine Dame aufzufordern — »dann gehe ich zu Bette!« sagte die kleine Heldin dieser wahren Geschichte dumpf vor sich hin und frug sich bitter, wozu denn eigentlich das ganze Leben wäre.

Um den Becher ihrer Leiden zum Ueberfließen zu füllen, frug eine niederträchtige Freundin, die etwas gemerkt hatte, alle Augenblicke: »Mit wem tanzest Du denn den Cotillon?« eine perfide Erkundigung, die Hänschen, um der Wahrheit nicht ins Antlitz zu schlagen, mit einem unartikulierten Gemurmelt zu beantworten sich genötigt sah. Kurz, »es war hübsch«,

wie das arme Backfischchen mit grimmigem Hohn bei sich selbst bemerkte.

Wie verschieden die Menschenlose verteilt sind, das zeigte sich auch an diesem Abend wieder. So deprimiert und erzürnt Hänschen war, so wolkenlos beglückt fühlte sich der Fähnrich! In seiner Eigenschaft als Tanzordner wuchs er erstens vor sich selbst zu schwindelnder Größe empor — er stürzte, um sich von seinen Anstrengungen zu erholen, ein Glas Bowle nach dem andern hinunter und war von der feurigsten Liebenswürdigkeit. — Er kommandierte und schrie mit einer Stimme, die zu den schönsten Hoffnungen für den Exerzierplatz als künftiges Feld seiner Thätigkeit berechtigte. Er wurde von allen jungen Mädchen umringt und gefeiert — die Primaner erblickten neben ihm wie der Morgenstern vor der aufsteigenden Sonne. Die Riesin, der es zu schmeicheln schien, daß dieser Salonkönig sie so öffentlich anhimmelte, wurde auch immer freundlicher, sie tanzte unaufhörlich mit ihm — kurz, der oberflächliche Zuschauer hätte hier eitel Freude und Vergnügen gesehen und gar nicht geahnt, welche innerlichen Konflikte ein armes Herz durchwühlten das gerade *diesem* Abend so sehnsüchtig entgegengeschlagen hatte. — Mitten in einer Tanzpause, die der Fähnrich benutzte, um den

Anwesenden eine Solodarstellung im »Menuett« zu geben, und, von bewundernden Blicken verfolgt, im Saal herumhüpfte, ging die Thür auf, und herein trat der Assessor — aber nicht als Assessor, sondern, von einem Diner bei seinem Bezirkskommandeur kommend, in Uniform — »als Lieutenant *verkleidet*«, wie Karl immer zu erzählen pflegte, wenn er den großen Augenblick später dramatisch vorführte.

Also, wie gesagt, der Assessor erschien als Lieutenant, eine Würde, von deren Vorhandensein der Fähnrich nie vorher eine Ahnung gehabt hatte.

Die plötzliche Wandlung, die mit diesem — dem Fähnrich — vorging — der Sprung zur Seite — die Hände an den Hosennähten, der vorschriftsmäßige, kalte, ausdruckslose Blick in das Gesicht des Rivalen, der so überraschend zum Vorgesetzten erblüht war — alles das muß man erlebt haben, um die Ernüchterung zu begreifen die der Vorgang auf Hänschen ausübte.

Der Assessor, großmütig wie es dem Sieger gebührt, winkte herablassend mit der Hand ab, worauf wieder Leben in die versteinerte Gestalt des jungen Adonis kam, und näherte sich dann dem Geburtstagskind mit der weithin vernehmbaren, erlösenden Frage. »Nun, mein gnädiges Fräulein — *Sie haben mir doch den Cotillon aufgehoben?*«

Wenn der Stein, der Hänschen in diesem Augenblicke vom Herzen fiel, nicht bloß ein Phantasiestein gewesen wäre, so hätte er ein wahres Donneregepolter verursachen müssen. Strahlend, wenn auch nicht ganz aufrichtig, erwiderte sie: »Natürlich!« und überraschte den Assessor damit um so angenehmer, als er die Frage eigentlich nur der Form wegen gethan und das erbetene Recht längst in den Händen des Fähnrichs geglaubt hatte.

Wäre Hänschen im geringsten schadenfroh gewesen, so hätte sie sich jetzt gerächt fühlen und in diesem Bewußtsein schwelgen können — der Fähnrich war klein — ach, *wie* klein geworden. Er schwänzelte bescheiden und artig mit »Gestatten, Herr Lieutenant!« und »Gewiß, Herr Lieutenant!« um den so oft geärgerten Assessor herum, der sich — denn er war immerhin ein *Mensch!* — die kleine Revanche für viel überstandene Unbill nicht versagen konnte, im Laufe des Abends statt »Herr von Soten« mehrfach mit milder Herablassung. »Mein lieber Fähnrich« zu sagen, was für den Jüngling angesichts der huldigenden Damenwelt recht peinlich war.

Für Hänschen aber klang der Ball, der so trübselig begonnen hatte, in einen vollen Triumphaccord aus. Der Assessor, der ihrem blassen Gesichtchen wohl angesehen hatte, daß irgend etwas nicht in Richtigkeit

sei, verfolgte seine Vorteile — er brachte während des ganzen Cotillons nur einer einzigen Dame einen Strauß, und das war seine *eigene* Dame. Dann verzichtete er dankend und benahm sich überhaupt so, wie es Hänschen vom Fähnrich erträumt hatte. Das will sagen, er tanzte mit niemand anderem als mit unserm übergläcklichen jungen Fräulein, und die sonstigen jungen Mädchen mochten sich die Augen aussehen. — *Keine* konnte sich nachher rühmen: »Ein Lieutenant war auch da und der hat mit mir getanz.« Der Fähnrich gestattete sich inzwischen, von Bowle und Liebe ermutigt, sämtliche Schleifen und Bonbons, die ihm in die Hände fielen, der Riesin zu Füßen zu legen, so daß diese, angesichts seiner zweifellos ernstesten Absichten, sich schon im stillen mit dem Rechenexempel zu beschäftigen begann, wie lange es wohl dauere, bis ein Fähnrich zu Amt und Brot gelange und imstande sei, eine Riesin zu ernähren. —

So ging dieser ereignisreiche Abend schließlich für alle Teilnehmer befriedigend zu Ende, und Hänschen hatte, angesichts der schwierigen Sachlage, eine Selbstbeherrschung an den Tag gelegt, welche die Eltern doch wieder mit dem herzlosen Fähnrich aussöhnte, da sie ohne Frage als Resultat seiner Erziehung zu betrachten war.

Als aber der letzte Gast sich verabschiedet hatte,

sagte der Präsident nachdenklich zu seiner Frau:
»Weißt Du, Mathilde, das Mädchen wird uns aber vor
der Zeit verdreht gemacht — sie muß doch noch in
Pension!«

Aber sie kam *nicht* in Pension. Der Einfluß des
Fähnrichs hielt vor, auch nachdem er sich von der
präsidentlichen Familie verabschiedet hatte, um in
einer fernen Garnison neues Unheil unter
Mädchenherzen anzurichten.

Sein Fortgehen wurde, trotz der perfiden, übrigens
ebenso rasch erloschenen, wie entflammten
Leidenschaft für die Riesin, von der ganzen Familie
aufrichtig bedauert und die lustigen Sonntage mit Spiel
und Tanz riefen noch oft, nachdem sie wieder durch
ernstere Bestrebungen verdrängt waren, bei Hänschen
und Lotte den Seufzer hervor: »Wenn doch der
Fähnrich noch da wäre!«

Aber die entschiedene Heiterkeit, die der junge
Mann bei seinem letzten Besuch trotz aller dankbaren
Rührung an den Tag legte, das sichtliche Regen der
Schmetterlingsflügel, das in seinem Abschiedsgruß lag,
genügte doch, um unser Hänschen zu dem Entschluß
zu bringen: »Nun mache ich mir aber auch nichts

daraus!«

Ja, sie gewann es sogar über sich, die Photographie des Herrlichen, auf der er schon »*beinahe* wie ein Lieutenant« aussah, dem Familienalbum zu gönnen und nicht für sich zu »räubern«, obwohl die Eltern, wenn auch blutenden Herzens, am Ende das Opfer gebracht hätten, sie ihr zu überlassen.

Der Fähnrich machte es übrigens wie alle Fähnrüche — oder, um gerecht zu sein, wie *viele* Fähnrüche! — Er war nicht sobald fort und Lieutenant geworden, als er *nie* mehr von sich hören ließ und nur zu Neujahr noch eine Karte mit p. f. an das Haus entsandte, in dem er so segensreich gewirkt hatte.

So waren denn zwei Jahre hingegangen seit dem ereignisreichen Geburtstag — zwei Jahre, in denen nicht nur der Fähnrich zum Lieutenant und Hänschen zu einer reizenden, sehr mädchenhaften, jungen Dame — sondern auch der Assessor vor ganz kurzer Zeit — sehr früh und sehr erfreulich! — zum wohlbestallten Regierungsrat geworden war.

Er hatte dieses angenehme Ereignis erst schriftlich dem ganzen befreundeten Hause und dann mündlich der Mutter desselben in einer langen ernsthaften Unterredung mitgeteilt. Den Schluß und das Resultat dieser Unterredung können wir uns nicht versagen, zu

belauschen, wenn es auch vielleicht recht indiskret von uns ist.

»Der einzige Zweifel, den ich noch habe, ob ich wagen darf, meine Bewerbung auszusprechen,« sagte der neugebackene Regierungsrat mit einer gewissen Verlegenheit, »ist der — glauben Sie wirklich, verehrteste gnädige Frau, daß Ihr Fräulein Tochter — sie ist jetzt so unendlich ruhig und gehalten in ihrem Wesen, daß jede Vermutung« —

Er stockte.

»Nun?« frug die Mutter, die zu dem Lobspruche etwas ironisch dreingesehen hatte.

»Ich meine« — brachte der Regierungsrat mutig, aber nicht ohne ein männliches Erröten hervor, »glauben Sie wirklich, daß sie den Fähnrich von damals ganz vergessen hat?«

Die Präsidentin lachte hell auf.

»Mein lieber Freund!« sagte sie heiter, »hat Ihnen der Jüngling *so* lange Kopfzerbrechen gemacht? Nein — ich glaube, da können Sie *ganz* ruhig sein! Wir wollen übrigens gleich einmal die Probe aufs Exempel machen!« setzte sie ruhig hinzu und gab dem Hausfreund gar keine Zeit, zu protestieren, da eben Hänschen ins Zimmer trat.

Sie begrüßte den Gast — nicht *ganz* unbefangen,

wie ich bemerken muß, falls einem meiner Leser um den Assessor von einstmals angst werden sollte.

»Hänschen!« begann die Mutter mit dem ernstesten Gesicht von der Welt, »rate einmal, wer sich verlobt hat? Unser ehemaliger Fähnrich — der Lieutenant von Soten. Was sagst Du dazu? Nun? Aber ehrlich!«

Hänschen öffnete ihre großen Augen sehr weit.

»Das ist mir doch *so* ›Wurst!« erwiderte sie würdig und lieferte mit dieser Wendung den erfreulichen Beweis, daß sie im Grunde doch noch das alte Hänschen von damals sei und einen Kraftausdruck nicht verschmähte, wo er zur Klärung der Situation dienen konnte.

Die Mutter hatte, angesichts dieser Wendung, das deutliche Gefühl, dem Assessor sehr geschickt auf den Weg geholfen zu haben, und verließ mit der beliebten Bemerkung »Ich muß einmal nach der Küche sehen« das Zimmer.

Wir dürfen uns aber wirklich nicht noch einmal so indiskret benehmen wie vorhin und wollen jetzt mit ihr in die Küche gehen.

Zur Belohnung für dieses zartfühlende Betragen sind sämtliche Leser freundlichst eingeladen, zum Polterabend des Assessors — nicht doch, des Regierungsrates mit Fräulein Hänschen wieder zu

kommen, wo unter allen Aufführungen und Vorführungen keine solches Glück machte wie die von Karl.

Er gab nämlich zu allgemeinem Beifall den »Fähnrich als Erzieher«.

Table of Contents

[Teckel auf Reisen](#)

[Der Fähnrich als Erzieher](#)